

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4 mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 11

1935

34. Jahrgang

Zur Interpretation Meister Eckharts:

Piesch, Meister Eckharts Ethik (Krebs).

Lehmann, Die Hymnen des Tayumanavar (Dahmen).

Prado, De sacra Vet. Test. historia (Schötz).

Kortleitner, S. litterae doceantne creatio-
nem ex nihilo (Heinisch).

Gutbrod, Die paulinische Anthropologie
(Wikenhauser).

Sander, Furcht und Liebe im palästinensi-
schen Judentum (Schmid).

Allevi, Ellenismo e Cristianesimo (Sühling).

Athanasius' Werke 3. Bd. 1. Teil (Diekamp).

Opitz, Untersuchungen zur Überlieferung der
Schriften des Athanasius (Diekamp).

Doucet, Fr. Matthaei ab Aquasparta Quaestio-
nes disp. de gratia (Landgraf).

Mag. Eckardi Opera lat. II. Edid. Bascour
(Karrer).

Doelle, Reformationsgeschichtliches aus Kur-
sachsen (Wurm).

Metz, Philosophische Strömungen der Gegen-
wart in Großbritannien (Fels).

Meisen, Die Sagen vom Wütenden Heer und
Wilden Jäger (Zoepl).

Watson, The early Ikonography of the Tree
of Jesse (Neuß).

Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Interpretation Meister Eckharts

Piesch, Herma, **Meister Eckharts Ethik**. Mit einem Vorwort
von Otto Karrer. Luzern, Vita-Nova-Verlag, 1935 (XV,
183 S. gr. 8°). M. 3,60; Lw. M. 4,60.

Herma Piesch und Otto Karrer sind in der Eckhart-
literatur durch ihre 1927 veröffentlichte deutsche Ausgabe
von „Meister Eckeharts Rechtfertigungsschrift“ (Erfurt,
K. Stenger) als gute Kenner der Eckhart-Quellen und
Probleme eingeführt. Karrer besonders noch durch sein
Buch „Meister Eckehart, das System seiner religiösen Lehre
und Lebensweisheit“ (München, Jos. Müller, 1926) und
die Abhandlung „Das Göttliche in der Seele bei Meister
Eckhart“ (Würzburg, C. J. Becker, 1928), Herma Piesch
aber durch ihre Schriften: Meister Eckharts Lehre vom
Gerechten (1926) und Zum Kampf um M. Eckhart
(Hochland 1928). Die neue Schrift der Wiener Biblio-
thekarin soll nach Karrers Vorwort (S. XI) mit seiner
Darstellung des theologischen und A. Dempfs Würdigung
des philosophischen Denkens Meister Eckharts
(Al. Dempf, Meister Eckhart, Leipzig, Hegner, 1934)
als „die ergänzende ethische Summe“ „zu einem Drei-
klang zusammenkommen“, sie soll „die Erkenntnis vertie-
fen, daß der deutsche Meister uns in der Tat etwas
Großes zu sagen hat“.

Die Verf. schildert im ersten Teil Meister Eckharts Ethik
als Lehre von der christlichen Vollkommenheit, im zweiten
Teil das Wesen der christlichen Vollkommenheit als „sittlich-
religiöse Hingabe an Gottes Willen“ (S. 20) und die
Grundlagen der Vollkommenheit als die objektiv durch den
Empfang der heiligmachenden Gnade in der Seele begrün-
dete Gottesgeburt und Sohnschaft, die nun auch subjektiv
durch sittlich-religiöses Streben zur Auswirkung gebracht
werden soll (S. 29). Den Weg der Vollkommenheit zeichnet
der dritte Teil in folgenden Stufen: Abgeschiedenheit,
d. h. Lösung der Seele von der Sünde, sodann aber mehr
und mehr von aller Vielheit der eigenen Werke und der
Sonderheit ihres Geschöpfseins, damit das göttliche Urbild
sich in ihr enthülle (S. 38), also näherhin Abkehr von der
Sünde (S. 40 ff.), aktives Beten (S. 47), Betrachten
(S. 51), wachsameres Gesammeltein (S. 52), Wandel in
Gottes Gegenwart (S. 53), praktische Tugendübung (S. 54),
Nachfolge Christi (S. 56), Sakramentenempfang (S. 59),

433

Überwindung der Hindernisse wahrer Geistlichkeit (S. 60);
sodann die passive Beschauung an Stelle der aktiven Be-
trachtung, und das „mehr unwillkürliche, intuitiv-habituelle“
Wirken des inneren und äußeren Tugendstrebens an Stelle
der „hart und schwer fallenden“ Bemühungen des Anfangs
(S. 63 ff.); endlich die Vollendung (S. 78) im Sohn-
Werden (S. 83 ff.). Der vierte Teil bringt die Sozial-
ethik (Nächstenliebe S. 111, Menschtum S. 122 und Ge-
meinschaft S. 133); der Schluß würdigt die Gegenwarts-
bedeutung der eckhartischen Ethik (S. 147—155).

Als Hauptverdienst von Pieschs Arbeit buche ich ihren
Aufweis der organischen Verbundenheit von E.s Sozialethik
mit seinem mystischen Lebensideal. Hier besteht kein Gegen-
satz. Eines wächst aus dem anderen: „Es ist der eine selbe
große Zusammenhang seiner Abgeschiedenheits- und Sohn-
schaftslehre — nur auf die Existenz des Nebenmenschen
Bezug nehmend“ (S. 110). „Menschheit und Mensch sind
zweierlei. Die größte Einung, die Christus mit dem Vater
besaß, die zu gewinnen bin auch ich imstande, wenn ich
ablegen könnte, was da ist von diesem und jenem und mich
als Menschheit ergreifen könnte... Menschheit ist am
ärmsten, am verachtetsten Menschen so vollkommen wie am
Kaiser oder Papst. Denn Menschheit in sich selber
ist mir lieber als der Mensch, den ich an mir trage“
(Ebd., aus Pfeiffer n. X). Aus diesen Grundlehren ent-
wickelt Eck. nicht nur die Pflichten der Nächstenliebe und
entfacht er nicht nur die Glut dieser Liebe, er kommt daraus
auch zu der von Denifle schon so hoch geschätzten Lehre,
daß, wer neidlos sich an den besseren Werken und Ver-
diensten der Heiligen freut, seinen Willen mit dem ihrigen
vereint, seine Werke nicht mehr liebt als anderer gute
Werke, ebendadurch auch an deren Seligkeit teilnimmt.
Diese Lehre stammt aus Thomas v. Aquin (In IV. Sent.
d. 49 qu. 5 a. 1), der aber in Pieschs Arbeit, ebenso wie
andere Quellen der Eckhartschen Ethik, nur selten zum
Vergleich herangezogen wird.

Damit komme ich auf das zu sprechen, was als Mangel
des ganzen Buches zu beklagen ist. Die Begeisterung für
den Autor verleitet die Verf. dazu, ihn allzu isoliert zu
betrachten, sein System nicht genügend im Rahmen der ihm
zeitgenössischen philosophischen, theologischen und mystischen
Literatur zu zeichnen. So wird nur unvollständig erkennbar,
was E.s Eigenart ist und was Gemeingut ist. Auch unterläßt
die Verf. auf die Wandlungen in E.s Lehre hinzu-

434

weisen, der seinen neuplatonischen Realismus später so weiter entwickelt hat, daß, trotz Karrer, Dempf und Piesch, die pantheistischen Konsequenzen unvermeidlich wurden. Das läßt sich kritisch gerade an einigen Stellen von Pieschs Buch zeigen:

S. 21 ff. legt P. dar, daß E. im Buch der göttlichen Tröstung und anderen Texten die kirchliche Lehre von der geschaffenen Gnade vorträgt, die als übernatürliche Qualität dem Wesen der Seele geschenkt wird und wodurch sie Teilnahme gewinnt am göttlichen Leben. Mit dieser geschaffenen Gnade gibt Gott sich selbst als einwohnenden Gast in die Seele (S. 24 f.). Die Seele gewinnt dadurch Anteil an dem Leben, Erkennen, Lieben, Wirken, wie es nur der göttlichen Natur eigen ist. Sie bleibt dabei immer wesentlich unterschieden von dem ihr innewohnenden Gott. Doch wird die Seele durch die Gnade „zum Gottessohn, zum Bruder Christi“ (ebd.). „Gnade“, so schreibt P. ebenda, „ist auch nach Eckhart ein Geschaffenes, ist nicht schlechthin mit Gott selbst gleichzusetzen. Wohl aber ist es ihr Werk, die Seele in Gott umzugestalten, gotthaft zu machen, sie über alles eigene Vermögen hinaus emporzuheben zu wahrhaft göttlichem Erkennen und Lieben.“ — Die Verfasserin trägt hier die katholische Lehre richtig vor. Aber schlägt man eine der von ihr zum Beleg angezogenen Eckhart-Stellen auf, so findet man dort leider nicht diese, sondern die davon unterschiedene, ja an den zitierten Stellen gar nicht einheitliche Eckhart-Lehre: „Gnade ist ein creatüre, doch niht garwe noch alzemale (doch nicht ganz und ausschließliche). An der sêle enist niht, dâ gnâde in hoere, want in den grunt der sêle, und der grunt der sêle, dar enboben hoeret gnâde. Gnâde enwirket niht har ûz, mêr: sie wirket wol ûz in die Krefte un uebung der tugende, aber in dem grunde der sêle, dâ ist gnâde unde sêligkeit unde gotes grunte in und ist daz selbe leben, dâ got inne lebet“ (Pfeiffer S. 304, 34 ff.). Dagegen heißt es an anderer Stelle (S. 296, 4 f.): „Gnade enwirket niht; ir Werk ist ir geworden. Sie fluiet uz dem wesenne Gotes und fluiet in das wesen der sêle unde niht in die crefte.“ Und wieder an anderer Stelle, aber an einer, auf die Piesch a. a. O. hinweist (S. 306, 22 f.): „Der mensch mit gote ein ze sînne da behoeret gnade niht zuo, wan gnâde ist ein creatüre unde dâ enhât kein creatüre ze tuonne; wan in dem grunde gotliches wesennes, dâ die drie persône in in wesen sint, dâ ist ein nâ dem grunde. Dar umbe, wiltu, so sint allin dinc dîn umbe got. Daz ist: ganc abe dîn selbes und aller dinge nud alles, daz dû an dir selber bist, unde nim dich, nâ dem, als dû in gote bist.“

Wenn in den beiden ersten Texten — die sich nur in der Frage des Gnadenwirkens in den Kräften widersprechen — die Auslegung noch im Sinne von H. Piesch möglich ist, so begegnet uns in dem dritten Text jene Lehre Eckharts, die aus seinem philosophischen Realismus im Sinne Platons erwächst: Die ewige Idee der Natur des Menschen ist sein ungeschaffener Seelengrund, wirklich gegenwärtig in ihm als innerstes Wesen des Einzelmenschen, der mit seinem individuellen Sein (alles, daz dû an dir selber bist) dieses ungeschaffene, letztlich mit Gottes Wesen identische Artwesen umhüllt und verbirgt, und der nur sein Eigenwesen abzulegen braucht, um sofort das reine ewige Artwesen und damit die urbildliche Wesenheit Gottes selbst wieder zu sein, wie er sie vor dem Ausfluß ins Geschöpfliche gewesen ist. Das Vorbild für dieses Ablegen des Individuellen (alles dessen, das du an dir selber bist) und des Behaltens nur der ewigen Natur ist Christus, der nach E. nur die Menschheit, nicht einen individuellen Menschen annahm: „Die meister sprechent, daz menschliche natüre mit der zît niht habe ze tuonne unde daz sie zemale unberüerlich sî unde dem menschen vil innerer unde näher sî, danne er im selber. Unt dar umbe nam got menschliche natüre an sich unde eignete die sîner persônen. Dâ wart menschlich natüre got, wan er menschliche natüre bloz unde keinen menschen an sich nam. Dar umbe, wiltu der selbe Krist unde got sîn, so gang alles dez abe, daz daz ewige wort niht ennam. Daz ewige wort

nam keinen menschen an sich; dar umbe ganc abe swaz menschen an dir sî umb swaz dû bist, unde nimbe dich nach menschlicher natüre bloz, so bistû daz selbe an dem ewigen worte, daz menschliche natüre an ime ist. Wan dîn menschlich natüre unde die sîne (seinige, nämlich Christi) hat keinen unterscheid, sie ist ein; wan swâz sie ist in Kristo, daz ist si in dir“ (S. 306, 30 ff.).

Am krassen kommt diese Umdeutung des durch Gnade bewirkten Heiligungswerkes der Seele in ein nach Christi Vorbild sich vollziehendes einfaches Abstreifen des Individuell-Seins, damit die reine Natur, und damit im Grunde das ewige Wesen Gottes als Urbild aller Geschöpfe, rein wieder zum Vorschein komme, in der Predigt von der höchsten Armut zum Ausdruck. Dort gibt Eckhart auch den Wandel seiner Anschauungen zu diesen letzten Konsequenzen ausdrücklich zu. Mehrmals sagt er: ich habe früher manchmal gesagt, oder: die Meister sprechen und auch ich habe gelegentlich gesagt — jetzt aber sage ich.

Dieser Wandel, von ihm selbst zugegeben, hat die letzten Extreme seiner Thesen herbeigeführt. Er betrifft aber nur die folgerichtige Entfaltung jenes platonischen Realismus, mit dem er schon im Buch „Benedictus“, dem Trostbüchlein für die Königin Agnes, die Eigenschaften der Gerechtigkeit und Heiligkeit auch als reale ewige Wesenheiten das Formalprinzip des menschlichen Gerechten und Heiligen sein läßt.

Um aber auf die Predigt von höchster Armut zu sprechen zu kommen, die uns von Quint in seinem Heft: Deutsche Mystikertexte des Mittelalters I (Bonn 1929, S. 33—40) textkritisch vorgelegt wird (bei Pfeiffer ist sie n. 87 S. 280—284), so ist es bezeichnend, daß Piesch sie zwar zitiert, aber gerade die Stellen, die unsere vorige Darlegung über die philosophische Entwurdslehre am klarsten beweisen, aus den von ihr zitierten Texten ausläßt. Die ausgelassenen Stellen sagen nämlich, daß mit der Einswerdung der Seele mit Gott nur wieder erreicht wird, was vor der Schöpfung war. Vor der Schöpfung war Gott jenes ewige Wesen, das aller einzelnen Geschöpfe einiges Urbild ist. Indem die Schöpfung ihren Ausfluß nahm, drangen die ewigen Urbilder gesondert in einzelne Individuen. Jetzt erst war das ursprüngliche Eine geschieden in Gott und Kreatur. Das Ziel ist, wieder abzulegen, was individuelles Einzelsein ist, damit nur noch übrig bleibe die ewige, ungewordene Natur, das ist Gott selber oder vielmehr: das über Gott und Kreatur liegende Eine Ein. In ihm hört wieder auf: Gott und Kreatur; dann werde ich „Gottes ledig“. Dann bin ich wieder, was ich ewig war, vor der Schöpfung und ewig bleiben werde.

In früheren Reden hat Eckhart noch gesagt, die rechte Armut sei, den Eigenwillen Gottes Willen ganz gleichförmig zu machen. Jetzt sagt er folgerichtiger: solange ich noch einen Eigenwillen habe, der nichts will, als was Gott will, solange ist das Ziel nicht erreicht. „Sondern das ist ein armer Mensch, der überhaupt nicht will und nicht begehrt“ (Quint S. 34, 28). „Da ich noch stand in meiner ersten Ursache (also vor der Schöpfung), da hatte ich keinen Gott und war meiner Selbst Ursache... Aber da ich entging meinem freien Willen und empfing mein geschaffenes Wesen, da hatte ich einen Gott. Denn ehe die Kreaturen waren, war Gott nicht Gott, er war, was er war... Hierum so bitten wir, daß wir Gottes ledig werden... Also soll der Mensch arm sein an Willen und so wenig wollen und begehren, als er wollte und begehrte, da er nicht war. Und in dieser Weise ist der Mensch arm, der nicht will“ (S. 34, 30—35, 20).

Ähnlich führt er das mit dem Leben und Wissen durch, und drittens mit dem Haben. Früher lehrte Eckhart, daß der Mensch sich so aller Dinge und Werke ledig halten solle, daß Gott an ihm eine Stätte habe, zu wirken darin. Jetzt aber sagt er, solange der Mensch noch eine Stätte für Gott darbietet, darin er wirken könne, ist er nicht recht arm. Er muß aufhören, etwas anderes als Gott zu sein, muß durch Ablegen des geschaffenen individuellen Seins wieder reine Idee werden, dann ist er Gott, und Gott ist dann selbst die Stätte, darin er wirkt. Das ist konsequent gedacht

und gesagt, da Eckhart ganz ernst macht mit der Lehre: Wir waren vor der Schöpfung als ewige Ideen selbst nichts anderes als Gottes ewiges Wesen. Streifen wir unser Geschaffenes ab, so sind wir wieder was wir waren, sind selbst Gottes Wesen und bleiben es.

„In dieser Armut gewinnt der Mensch wieder das ewige Wesen, das er gewesen ist und das er jetzt ist und das er ewiglich bleiben soll“ (Quint S. 37, 32).

Während Thomas v. Aquin lehrt, daß wir unsere ewigen Urbilder in Gott haben, die selbst nichts anderes sind, als Gottes Wesen, stückweise nachahmbar im geschaffenen Wesen, lehrt Eckhart, daß wir selbst diese Urbilder waren. Thomas macht dem Platonismus die Konzession der Redeweise: „Das Urbild der Kreatur ist gewissermaßen (quodam modo) selbst Kreatur, nämlich in der selben Weise, wie man sagt: Die Seele ist quodam modo alles. Und da nun das Urbild im Logos die Kreatur hervorbringt und bewegt, so trifft es quodam modo zu, daß die Kreatur sich selbst bewegt und hervorbringt, sofern eben das Urbild, das im Logos existiert, die Kreatur hervorbringt und bewegt. Und so ist das Urbild der Kreatur im Logos quodam modo das Leben der Kreatur“ (*De veritate* qu. 4 a. 8).

Eckhart aber sagt, seinem Realismus konsequent getreu ohne jedes quodam modo, daß er selbst, als ewige Idee in Gott seiend, eigentlich über dem stand, was wir heute, im Unterschied von den Kreaturen, Gottes Wesen nennen. Damals, vor der Kreatur, war ja Gott nicht ein von uns unterschiedenes Wesen. „Darum so bitte ich Gott, daß er mich quitt (ledig, frei von) mache Gottes, denn mein wesentliches Wesen ist über Gott (ober got), sofern wir Gott nehmen als einen Beginn der Kreaturen. Denn in dem selben Wesen Gottes, da Gott ist über allem Wesen und über Unterschied, da war ich selbst, da wollte ich mich selbst, und da bekannte ich mich selber zu machen diesen Menschen, und darum so bin ich meiner selbst Ursache nach meinem Wesen, das ewig ist, und nicht nach meinem Wesen, das zeitlich ist“ (S. 38, 30). „Hätte ich also gewollt, so wäre nicht ich noch alle Dinge; und wäre nicht ich und wären alle Dinge nicht, so wäre auch Gott nicht; daß also Gott ist, des bin ich Ursache. Wäre ich nicht, so wäre Gott nicht. Dies zu wissen ist nicht notwendig“ (S. 39, 6). — Es ist aber notwendige Konsequenz aus Eckharts platonischem Realismus — und ist Gotteslästerung. Nun aber folgt der Text, der die ganze Schöpfungstat konsequenterweise als etwas Bedauerliches, das Heimkehren aber in die übergöttliche Wirklichkeit als das — rein philosophisch-ethisch durch Verneinung des individuellen Seins erreichbare — edle Ziel hinstellt (und diesen Text zitiert auch Piesch, aber mit Weglassung der von mir unterstrichenen Stellen): „Ein großer Meister spricht: daß sein Durchbrechen (nämlich zur Ur-Idee zurück) edeler sei denn sein Ausfließen (im Geschaffenwordensein). Und das ist wahr. Da ich aus Gott floß, da sprachen alle Dinge: Gott der ist (weil es erst seit dem Schöpfungsaugenblick einen Unterschied von Gott und Geschöpf gibt). Nun mag mich das nicht selig machen; denn allhier bekenne ich mich als Kreatur. Mehr: in dem Durchbrechen, da ich ledig stehen will meines selben Willens (P.: da ich ledig stehen will im Willen Gottes), und ledig stehen des Willens Gottes und aller seiner Werke, ja — Gottes selber, so bin ich über allen Kreaturen, und bin weder Gott noch Kreatur, sondern ich bin das, was ich war und was ich bleiben soll jetzt und immer mehr. Da empfangen ich einen Druck, der mich bringen soll über alle Engel. In diesem Druck empfangen ich so großen Reichtum, daß mir Gott nicht genug mag sein nach alle dem, daß er Gott ist, noch nach allen seinen Werken, denn ich empfangen in diesem Durchbrechen, daß ich und Gott eins sind. Da bin ich das, was ich war, und da nehme ich weder ab noch zu (denn das reine ideelle ewige Wesen kann sich nicht verändern), denn ich bin da eine unbewegliche Sache, die alle Dinge bewegt. Allhier findet

Gott keine Stätte in dem Menschen, denn der Mensch kriegt (empfängt) mit seiner Armut das (wieder), was er ewiglich ist und immer bleiben soll. Allhier ist Gott mit dem Geiste eins, und das ist die innerlichste Armut, die man finden kann“ (Quint 39, 10 ff. Piesch S. 81 zitiert nach der Übersetzung von Schulze-Maizier, Leipzig 1927, was seine Gefahren hat, wo wir den mit allen lateinischen und deutschen Hss verglichenen Text von Quint nun haben. Jos. Koch zitiert in *Kleineidams und Kuß' Buch: Die Kirche in der Zeitenwende*, Paderborn 1935, S. 206 die eben besprochene Stelle nach Quint, aber er bricht ab bei „nicht notwendig“ und glaubt, den Text ganz katholisch verstehen zu können. Die Fortsetzung des Textes aber zeigt, daß das nicht geht.

Die von mir unterstrichenen, von Piesch ausgelassenen Textstellen sind gerade diejenigen, die den Schlüssel zum extremen, und mit der Kirchenlehre nicht mehr vereinbaren Eckhartismus enthalten. An die Stelle der Erlösung durch Christus, an Stelle des Ringens der Seele, mit Hilfe der Gnade zur innigsten Gleichförmigkeit mit Gottes Willen und zur innigsten Vereinigung mit Gott zu kommen, ist der platonische Mythos von der Rückkehr der ins Zeitliche und Individuelle geratenen ewigen Idee in ihre vorige reine ideelle Daseinsform getreten. Das hat dann auch zur Folge, daß Eckhart auch über die Trinität hinaus in die ewige Wüste des reinen Seins vordringen will. Man sieht, wie ihn sein philosophisches neuplatonisches Denken über alle Mysterien der Offenbarung hinaus reißt. Piesch schreibt, als ob alles in Ordnung wäre: „Noch seliger (als in der Einigung mit der hlst. Dreieinigkeit) aber kann die Seele werden, wenn sie der bloßen Gottheit nachgeht, da ja die Dreifaltigkeit nur eine Offenbarung dieser Gottheit ist“ (S. 85. Der Text ist aus Pfeiffer n. 76 „Von dreierlei Hindernissen“ S. 241, 37 ff., nicht aus der Armut-Predigt, wie P. irrig schreibt). Die Dreifaltigkeit nur als Offenbarung des einen Wesens, die überwunden werden muß, das ist die äußerste Verirrung Eckharts, die sich auch an anderen Stellen findet, z. B. „Schauet die Seele Gott, als er Gott ist oder als er Bild ist, oder als er drei ist, es ist ihr ein Gebrechen. Wenn aber alle Bilder der Seele abgeschieden werden und sie allein schaut das einige Ein, so findet das bloße Wesen der Seele das bloße formlose Wesen göttlicher Einigkeit, das da ist ein überwesendes Wesen, leidend, liegend in ihm selber. Eya, Wunder über Wunder, welch ein edel Leiden das ist, daß das Wesen der Seele nichts anderes leiden mag als Gott allein“ (Pf. 99 S. 318, 11 ff.). „Liebest du Gott, als er Gott ist, als er Geist ist, als er Person ist und als er Bild ist, das muß alles hinab! Wie soll ich ihn denn lieben? Du sollst ihn lieben, als er ist: ein Nichtgott, ein Nichtgeist, eine Nichtperson, ein Nichtbild. Mehr, als er ein lauterer, pures, klares Ein ist, gesondert von aller Zweiheit und in dem Einen sollen wir ewiglich versinken von Nichte zu Nichte“ (ebd. S. 320, 25 ff.). „Dieser Funke (das ungeschaffene Seelenwesen) widersagt allen Kreaturen und will nichts als Gott allein, so wie er in sich selbst ist. Ihm genügt weder an Vater, noch an Sohn noch an Heiligem Geist noch an den drei Personen, sofern eine jegliche besteht in ihrer Eigentümlichkeit (während die Erkenntnis der drei Personen in dem einen Wesen gerade die höchste Höhe der visio beatifica, das Teilnehmen am trinitarischen Liebesaustausch die höchste Höhe der Seligkeit für den Christen bedeutet. Vgl. Dante, *Paradiso* 33, 115 ff.). Ich spreche wahrlich, daß diesem selben Lichte nicht genügt an der Einfachheit der fruchtbaren Art göttlicher Natur. Ich will noch mehr sprechen, das noch wunderlicher lautet: Ich spreche bei guter Wahrheit, daß diesem Lichte nicht genügt an dem einfältigen stillestehenden göttlichen Wesen, das weder gibt noch nimmt; mehr: Es will wissen, woher das alles kommt, es will in den einfältigen Grund, in die stille Wüste, da nie Unterschied hineingelugt hat, weder Vater noch Sohn, noch Heiliger Geist. Da, in dem Innigsten, da niemand daheim ist, da erst genügt es jenem Lichte, und da ist es einiger denn in ihm selbst. Denn dieser Grund ist eine einfältige Stille, die in ihr selbst unbeweglich ist, und von dieser Unbeweglichkeit werden bewegt alle

Dinge und empfangen alle Leben (vgl. Quint S. 39, 22, was ich oben zitiert habe, und was dort vom heimgekehrten Ich selbst gesagt ist), die vernünftig leben und in sich selbst eingezogen sind. Daß wir so vernünftig leben, das helfe uns Gott!" (aus Pf. 60 S. 193, 33—194, 9).

Hier sind wir weitab vom Christentum, in einer religions-philosophischen Verliebtheit ins All-Eine, die dem Offenbarungsglauben an das trinitarische Gottesleben fremd geworden ist. Und Eckhart gesteht diese Verliebtheit selbst zu, wenn er (Pf. 102 S. 332) sagt: "... in dem einigen Ein. Hier sind alle Grasblättlein und Holz und Stein und alle Dinge eins. Das ist das allerbeste — und ich han mich darinne ver-stört."

In der Arbeitsgruppe Karrer, Dempf, Piesch ist es feststehende Überzeugung, daß Eckhart nur die reine katholische Lehre vorgetragen habe, daß die Art der Darstellung, wie die drei Autoren sie üben (viele Zitate ohne ganz strenge Durchprüfung ihrer Verschiedenheit und Erklärbarkeit durch den Zwang der logischen Folgen aus dem platonisch-realistischen Ansatz), daß diese Art der Darstellung den Meister Eckhart als ganz korrekt in der Lehre, nur „paradox“ und „dialektisch“ im Ausdruck aufweise, und daß somit die kirchliche Verurteilung seiner Thesen einer großen Irreführung der päpstlichen Kurie durch die Kölner Kurie zuzuschreiben sei, die heute endlich ans Licht komme.

Weil ich in dieser Überzeugung und in ihrer propagandistischen Verbreitung durch Karrer, Dempf und Piesch eine neue Gefahr der Verdunkelung in der Eckhartforschung sehe, deswegen nahm ich die Gelegenheit wahr, an Pieschs Buch, dessen Gesamtbedeutung ich eingangs anerkennend gewürdigt habe, diesen Grundfehler der Eckhartbeurteilung aufzuweisen. So kommen wir nicht weiter. Wir müssen, wie Dempf es selbst schon gefordert hat, Eckhart im Zusammenhang mit Dietrich v. Freiberg untersuchen, seine Zusammenhänge mit Maimonides weiter verfolgen, wie Koch es begonnen hat, und müssen erkennen, wie sehr das ganze „Büchlein der Wahrheit“ von Seuse nicht eine Auslegung zu Eckhart, sondern eine Korrektur zu ihm von Satz zu Satz darstellt. Dann kommen wir zum echten historischen Verstehen des Mannes, der ein Mönch und katholischer Theolog war — aber durch Verquickung der Theologie mit dem Neuplatonismus schließlich in ganz abseitige Konsequenzen kam, die, obwohl er es selbst nicht wahr haben will und nicht bemerkt, doch prinzipiell über die Offenbarungslehre vom dreifaltigen Gott, von Christus und seinem Opfertod und von Sünde und Gnade hinausführten in die dünne Luft des Mythos vom unseligen Ausfluß der Idee in die Kreatur und von ihrem seligen Heimkehren in das Eine Ein, nachdem sie alles Geschaffene, alles Individuelle, selbst den Unterschied der drei göttlichen Personen, überwunden hat.

Es wird sich auf diese Weise bewahrheiten, was der beste germanistische Eckhartkenner Jos. Quint gelegentlich bemerkt hat: daß nämlich die kirchliche Verurteilung doch nicht ohne allen Grund in E.s Lehre erfolgt ist.

Freiburg i. B.

E. Krebs.

Lehmann, Arno, Missionar der ev.-luth. Mission zu Leipzig, **Die Hymnen des Tayumanavar**. Texte zur Gottesmystik des Hinduismus. Aus dem Tamil übersetzt. [Allg. Missionsstudien. H. 19.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1935 (XV, 270 S. 8°). Kart. M. 9; geb. M. 11.

Unter den bedeutendsten Völkern Indiens nimmt das tamilische einen Ehrenplatz ein. Als Hauptvertreter der dravidischen Kultur und Religion hat es stets eine große Rolle gespielt, nicht bloß im indischen Raum zwischen Madras und Cap Comorin, sondern auch in Ceylon und in Java. Um so mehr muß man sich wundern, daß es bisher in Deutschland, das sonst für alles Indische schwärmt, so wenig Beachtung gefunden hat. Erst in der neuesten Zeit haben uns die Werke des Prof. Schomerus auf die reichen Schätze der philosophischen und religiösen Literatur der Tamulen aufmerksam gemacht und die viel versprechenden Ansätze Ziegenbalgs und Dr. Grauls weitergeführt. Vorliegender Band setzt in glücklicher Weise die Reihe dieser dravidischen Studien fort. Der Verf. macht uns hierin bekannt mit der religiösen Lyrik eines der berühmtesten Sänger Süd-Indiens. Wenn Tayumanavar auch nicht die Bedeutung eines Manikka Vasaga und anderer großen Dichter der goldenen Ära der tamilischen Literatur besitzt, so bietet er doch für den Religionshistoriker ein dankbares Feld der Forschung, denn er gewährt uns einen tiefen Einblick in die tamilische Volksseele, in ihre Frömmigkeit wie in ihre Mystik und Ethik.

Tayumanavar, aus der höheren Vellala-Kaste stammend, wurde als Sohn eines Beamten des Königs Vijayaranga Sokkanatha, Anfang des 18. Jahrhunderts, im Tanjoredistrikt geboren und folgte seinem Vater nach dessen frühem Tod im Amt. Aber der väterliche Beruf sagte ihm nicht zu. Und nun kommt das typische Erlebnis des indischen Asketen. Als er sich nach einem Guru (Seelenführer) umsieht, findet er einen in tiefer Meditation sitzend in der Nähe eines Schreins. „Stumm fiel er nieder zu den Füßen des ebenso stummen Heiligen. Nun folgte er ihm nach“. Von ihm lernt er das völlige Stillsein, das sich auf Denken, Reden und Handeln bezieht. Später, nach Aufgabe seines Amtes und kurzer Ehe wird er von demselben Guru aufgefordert, den nächsten Schritt zur Erlösung zu tun als Vanaprastha (Waldeinsiedler) und dann als Wanderasket zu leben. In Yoga, Inana und symbolischer Gottesverehrung belehrt, zieht er von Ort zu Ort, bis er 1747 in Ramnad eines frühen Todes stirbt.

Wenn wir nun die Bedeutung dieses kurzen Lebens für Indien zu erfassen suchen, so läßt sie sich schon daraus ersehen, daß seine Hymnen von Vertretern aller Klassen und Grade, von Jung und Alt noch bis heute gesungen werden, daß „dieser Psalmensänger des Hinduismus sich buchstäblich ins Herz seines Volkes gesungen hat, eines Volkes, das ein so feines Ohr für die Dichtkunst und für die Feinheiten seiner Sprache hat“ (S. 14).

Für den Religionshistoriker liegt der Wert T.s darin, daß, wie der Übersetzer schreibt (S. 7), seine „Hymnen einen Querschnitt durch den Hinduismus bilden“ und zwar den Hinduismus sivaistischer Färbung. Denn für T. ist die Siva-religion die Religion . . . sein Siva — Gott ist absolutes Sein, reine Intelligenz und Wonne, das Leben alles Lebens, der Nahe und der Ferne, usw. Wie sein berühmter Vorgänger, Manikka Vasaga, stellt sich T. seit dem Tage der Erleuchtung ganz und gar in den Dienst Sivas. Mit derselben Hingabe lebt und leibt er nur für ihn. Seine Lieder sind ein einziger Schrei der Sehnsucht nach seiner Arul (Gnade). Mit der Glut des südindischen Temperaments, mit seiner feurigen Phantasie schwelgt er in der Beschreibung seiner göttlichen Eigenschaften und Symbole und seiner eigenen

Unwürdigkeit und Erbärmlichkeit. Ergreifend singt er: „Ich streue Blumen mit meinen beiden Händen / Und ich zer-gehe fast vor lauter Liebe / Daß sich das Haar an meinem Leibe aufrichtet / Und meine Tränen gar zum Strome werden . . . / O Gutes-tuer, Aus-sich-Seiender Guter!“ — Wir haben hier das typische Gott-Seele-Verhältnis des Bhaktas. In tausend Variationen bietet er die ganze Pracht der indischen Natur und Mythologie auf, um Siva zu verherrlichen und zu preisen: „O Seele, o rote Koralle, o Feingoldflamme, Ausstrahlungspunkt allen Lichtes, o Cit (Intelligenz), o Klarheit meines Denkens, o Höchstes!“ (S. 163.) Aber gerade diese Fülle an Bildern, Anspielungen auf mystische Legenden wird manchem nicht eingeweihten Europäer das Verständnis und den Genuß erschweren. Durch zahlreiche Anmerkungen kommt der Übersetzer dem Leser zu Hilfe. Immerhin wirkt die Üppigkeit, wie etwa die Pracht der südindischen Pagoden und Gopura, verwirrend auf den Abendländer. Die Lyrik eines Tuk-karam, des Marathi Dichters und Verehrer Vischnus (17. Jahrh.), liegt uns näher. Sie ist weniger beladen mit mythologischem Stoff und wirkt direkter auf uns. Man vergleiche: „Ich habe dein Geheimnis gelernt, wie die Schildkröte will ich verborgen in meinem Innern leben. Auge im Auge werd ich zu dir blicken. Ich lasse mich nicht von dir trennen. Auf dich schauen, o Gott, ist Gottesdienst.“ (*L'Inde Profonde*, Toukkaram, Louvain 1933, S. 23 [Editions de l'Aucam]). Ein anderer Vorzug des Tuk-karam über T. ist, daß bei ihm, wie auch bei dem großen nordindischen Dichter Tulsi Das (16. Jahrh.) das ethische und altruistische Moment nicht fehlt. Von T. dagegen schreibt der Übersetzer mit Recht: „Fremde Not sieht er nicht, das Elend gerade der indischen Massen bewegt ihn nicht“ (S. 11). Es ist eben ausschließlich das Gott-Seele-Verhältnis des südindischen Mystikers, das sich in ihm auswirkt.

Und doch bleibt T. für viele eine sympathische Erscheinung. Kein Wunder, daß in seiner Heimat eine große Gemeinde ihm noch heute treu bleibt. Unserseits sind wir dem Übersetzer dankbar, das deutsche und abendländische Publikum mit dem glühenden Siva-Verehrer bekanntgemacht zu haben.

M. Gladbach.

Peter Dahmen S. J.

Prado, P. Joh., C. SS. R., De Sacra Veteris Testamenti Historia. Taurini, Ex Off. Librariae Marietti, 1934 (XX, 546 S. gr. 8°, 1 Karte). L. 30.

Das Buch ist ein Teil der von † H. Simon C. SS. R. begonnenen „Praelectiones Biblicae ad usum scholarum“ und zwar der 1. Band der dem A. T. gewidmeten Vorlesungen. Ein 2. angekündigter Band soll handeln „de libris poetico-didacticis“ und eine ganz auf Seelsorge ausgerichtete biblische Theologie des A. T. bringen. Wer diesen Band über die Heilige Geschichte des A. T. zur Hand nimmt in der Hoffnung, etwas Ähnliches wie Schöpfer, Geschichte des A. T. zu haben, wird enttäuscht sein. Am ehesten läßt sich das Werk noch mit Schuster-Holzammer, Handbuch zur biblischen Geschichte, vergleichen. Prados Geschichte beginnt mit dem ersten Vers der Genesis und endet mit einer kurzen Inhaltsangabe von 1 Makk 13—16. Sie ist eine teils wörtliche, teils paraphrasierende, teils bloß inhaltliche Wiedergabe des biblischen Textes, soweit er in den geschichtlichen Büchern vorliegt. Außerdem werden die Propheten in der Zeit ihres geschichtlichen Auftretens be-

handelt und die unter ihrem Namen gehenden Schriften analysiert. Der biblische Text wird durch Zitate aus den Vätern und bewährten Autoren erläutert. Eine Einleitung in die einzelnen Bücher des A. T. ist mit der biblischen Geschichte zusammengearbeitet. Das Buch Genesis wird am ausführlichsten besprochen, von den anderen Büchern nur besonders wichtig erscheinende Abschnitte. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse werden gegebenenfalls wie in den Erläuterungen zur biblischen Kosmogonie und zur Sintflut des Langen und Breiten dargelegt. Die allgemeinen kulturellen Verhältnisse, die Geschichte der orientalischen Völker werden in Übersichten den einzelnen biblischen Abschnitten vorangesetzt. Kartenskizzen, Abbildungen suchen eine lebendigere Vorstellung zu vermitteln. Reiche Literaturangaben sowohl in eigenen Bibliographien zu größeren Abschnitten und zu den biblischen Büchern wie in den Anmerkungen geben dem Schüler die Möglichkeit, sich in einem vertiefenden Studium ein selbständiges Urteil zu bilden. Jedem Abschnitt sind „Adnotationes practicae“ angefügt, die dem Seelsorger Dispositionspunkte für Predigt und Katechese zu bieten suchen.

Bewundernswert ist die Fülle des Materials, das gut gesichtet und klar geordnet geboten wird. Hypothesen, die zur Lösung bestimmter Fragen im Laufe der Zeit vorgetragen worden sind, werden systematisch aufgezählt, im einzelnen besprochen, die Gründe und Gegengründe aneinander gereiht und zum Schluß eine Entscheidung zugunsten einer opinio tutior gegeben. Daß die Vorlesungen, die zum Gebrauch in den Schulen also auch für die Schüler bestimmt sind, den Weisungen des kirchlichen Lehramtes und der Bibelkommission entsprechen, ist selbstverständlich; darüber hinaus zeigt sich aber das deutliche Streben, jede Möglichkeit zu bannen, daß die Schüler der bösen Kritik anheimfallen. Modernere Auffassungen, auch wenn sie von katholischen Gelehrten vorgetragen worden sind, werden verdächtigt, theologische Zensuren spielen eine große Rolle. Die Methode ist durchaus apologetisch. Moderne Fragestellungen sind schon deshalb gerichtet, weil sie zuerst von „Rationalisten“ vorgetragen worden sind. Zu diesen werden hin und wieder auch katholische Gelehrte gerechnet, deren kirchliche Grundhaltung bis jetzt noch niemand in Zweifel zu ziehen gewagt hat. Daß in solchen Fragestellungen oft wirkliche Probleme liegen, die nach einer Lösung verlangen, wird nirgends zum Bewußtsein gebracht. Die Urteile sind oft verblüffend sicher nicht nur in theologischen Fragen — Gn 1,26 ist sicher von der Trinität zu verstehen —, auch in profangeschichtlichen Ausführungen. So heißt es z. B. von den Sumerern: „Agriculturam, artes, commercium exercentes, scripturae usum et scientiarum primordia, non modo Babylo-niis et Assyriis, sed etiam Aegyptiis tradiderunt“ (S. 106), eine Meinung, die immerhin einiges Erstaunen hervorrufen dürfte. Interessant ist die Scheidung von literarischer Form und dem historisch-doktrinalen Element in der Schöpfungsgeschichte. In einer Erzählung, die ein Geschehen in der Zeit, also Geschichte, die Geschichte der Welt-schöpfung schildert, ist eine solche Unterscheidung statthaft. Der biblische Autor hat irrtumsfrei geschildert, wenn er „non iuxta scientifi-ci sermonis proprietatem sed iuxta illius aetatis ideas“ schildert. Versucht man aber bei anderen Erzählungen, die auch ein Geschehen in der Zeit schildern, als literarische Form Volks-erzählung oder Legende festzustellen, dann bedeutet dies den Autor eines Irrtums zeihen.

Das Buch mag dem Zwecke, zu dem es geschrieben ist,

und für die theologische Ausbildungsstufe, die es voraussetzt, vollauf genügen und die lobenden Worte des erzbischöflichen Vorwortes durchaus verdienen. Im übrigen aber gibt es auch Aufschluß darüber, welche Methoden bei der Lösung alttestamentlicher Probleme hie und da beliebt werden.

München.

Dionys Schötz O.F.M.

Kortleitner, Franciscus Xav., Ord. Praem., Sacrae litterae doceantne creationem universi ex nihilo. [Commentationes biblicae IX.] Oeniponte, F. Rauch, 1935 (IV, 72 S. gr. 8°). M. 2.

Schon wieder schenkt uns der nie rastende Verf. einen Beitrag zur biblischen Theologie. Seine Schrift behandelt die Frage, ob in der Bibel die Erschaffung der Welt aus Nichts gelehrt werde. Einleitend legt er die Ansichten der griechischen Philosophen und der Kirchenväter sowie die Entscheidungen der Kirche über die Weltentstehung vor (S. 1—9). Im 1. Kap. bespricht er den Ausdruck *creatio ex nihilo* (S. 9—15). Der wichtigste Abschnitt ist das 2. Kap., das die Lehre der Genesis über die Schöpfung untersucht (S. 15—41). Zuerst setzt sich der Verf. mit der Meinung auseinander, daß in Gn 1,1 nur die Bildung der Welt aus einer ewigen Materie behauptet werde. In mühseliger Kleinarbeit behandelt er dann den ersten Satz der Bibel Wort für Wort unter ausgiebiger Befragung der Väter. Mit Recht stellt er fest, daß das Wort *bārā'* an sich die *creatio ex nihilo* zwar bedeuten kann, aber nicht bedeuten muß. „Himmel und Erde“ sind das Universum, aber in chaotischem Zustande, die Bildung der Materie beschreibt der biblische Schriftsteller von V. 2 ab. Indem der Verf. Gn 1 und Gn 2 nebeneinander hält, fragt er freilich nicht, ob hier nicht zwei Hände an der Arbeit waren, so daß die verschiedenen Ausdrücke für „schaffen“ sowie der Wechsel von Elohim und Jahve sich zwanglos erklären würden. Im 3. Kap. werden die anderen auf den Gegenstand sich beziehenden Stellen des A. T. und N. T. vorgelegt (S. 41—49). Das 4. Kap. gibt die Lehre der Bibel von Gott, soweit sie für die Frage von Wichtigkeit ist (S. 49—55). Das 5. Kap. beschäftigt sich mit der Wendung Sap 11,17, Gott habe aus „gestaltlosem Stoff“ die Welt gemacht, und lehnt die Erklärung ab, daß der Autor an einen Demiurgen gedacht habe (S. 56—66). Das letzte Kap. ist der Stelle Hebr 11,3 gewidmet (S. 66—69).

Es ist eine Freude, dem logischen Aufbau der Untersuchung zu folgen. Dabei zieht der Verf. weitentlegene Literatur herbei, so daß er uns ein wahres Arsenal der verschiedenen Meinungen vorlegt. Nicht einmal die längst aufgegebene Behauptung fehlt, die von Gott erschaffene Erde sei durch die gefallenen Engel zu dem tohuwabohu verwüstet worden (S. 39 f.).

Nymwegen (Holland).

Paul Heinisch.

Gutbrod, Walter, Dr. theol., Die paulinische Anthropologie. [Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, herausgegeben von Albrecht Alt und Gerhard Kittel, 4. Folge, Heft 15.] Stuttgart-Berlin, W. Kohlhammer, 1934 (VII, 255 S. gr. 8°). M. 12.

Die biblische Anthropologie als Lehre vom Menschen ist seit einigen Jahren auf protestantischer Seite ein sehr beliebtes Thema für die exegetische Wissenschaft. Der

Hauptgrund dafür liegt in dem starken Einfluß, den die modernen philosophischen Strömungen auf die Arbeit auch exegetischer Forscher gewonnen haben.

Speziell für Paulus hat K ü m m e l in seiner Studie über „Römer 7 und die Bekehrung des Paulus“ (Leipzig 1929) die „Grundbegriffe der paulinischen Anthropologie“ eigens behandelt (S. 14—35) und R. Bultmann, der in seinem orientierenden Aufsatz über die Geschichte der Paulusforschung (Theol. Rundschau 1929, 26—59) auch das Problem der Anthropologie bespricht, hat in der Festschrift für G. Krüger „Imago Dei“ (Gießen 1932) ebenfalls „Röm 7 und die Anthropologie des Paulus“ einer eingehenden Erörterung unterzogen. Stark von ihm beeinflusst ist E. Käsemann, der in seiner Schrift „Leib und Leib Christi“ (1933, vgl. Theol. Revue 1934, 265 ff.) von der Anthropologie her die Vorstellung vom „Leibe Christi“ zu erhellen sucht. Ganz anthropologisch orientiert ist auch die Arbeit des M. Heidegger- und R. Bultmann-Schülers (!) E. Fuchs, Christus und der Geist bei Paulus (Leipzig 1932).

Auf katholischer Seite hat in der Tillmann-Festschrift („Das Bild vom Menschen“, Düsseldorf 1934) Nielsen über den „Menschen in der Verkündigung des Evangeliums“ (S. 14—24) und Th. Schäfer über den „Menschen in paulinischer Auffassung“ (S. 25—35) geschrieben.

Bei dieser Beliebtheit der anthropologischen Fragestellung ist es nicht zu verwundern, daß wir nun von einem protestantischen Theologen W. Gutbrod eine umfassende Darstellung der paulinischen Anthropologie erhalten. Dieselbe ist aus einer Preisaufgabe der evang.-theologischen Fakultät zu Tübingen für 1932/1933 herausgewachsen und will nach dem Vorwort „mehr nur ein Referat über Paulus sein, als daß etwa irgendeine originelle neue These aufgestellt und vertreten werden sollte“. Aus ihrer Entstehungsgeschichte müsse man es auch verstehen, wenn die Literatur nicht in umfassender Weise beigezogen und verarbeitet werden konnte.

Die umfangreiche und klar geschriebene Arbeit macht einen durchaus günstigen Eindruck. Sie wird insbesondere von allen denjenigen Exegeten begrüßt werden, die das Heil der biblischen Forschung nicht in der Hineinzwängung der paulinischen Aussagen in irgendein modernes philosophisches System sehen. Dem Verf. kommt es hauptsächlich auf eine scharfe exegetische Erfassung der anthropologischen Aussagen und Begriffe an. Und nur auf diesem Wege kann das schwierige Problem gefördert und einer wenigstens in den Hauptzügen befriedigenden Lösung entgegengeführt werden.

Mit Recht betont der Verf., daß Paulus nicht eine Anthropologie schlechthin gibt bzw. eine solche seinen Briefen zugrunde liegt, sondern daß es sich bei ihm nur um das Verhältnis des Menschen zu Gott handelt, daß also eine im strengen Sinn theologische Anthropologie vorliegt. Dieses Verhältnis ist aber für Paulus ein doppeltes: entweder steht der Mensch als Sünder unter dem Zorne Gottes oder er steht als Mensch des Glaubensgehorsams unter der Gnade Gottes. So ergeben sich von selbst die beiden Hauptteile der Arbeit: Der alte Mensch und der neue Mensch. Da aber gewisse Begriffe und Voraussetzungen beiden Teilen gemeinsam sind, wird diesen ein weiterer Teil unter dem Titel „Der natürliche Mensch“ vorausgeschickt.

In diesem ersten Teil (S. 9—99) kommt zunächst das Sein und Wesen des Menschen zur Darstellung (die Schöpfung als

Voraussetzung der gesamten Anthropologie Pauli, das Vor-Gott-Stehen des Menschen, der Begriff des Lebens und Tatsache und Sinn der Gleichheit der Menschen vor Gott), dann werden die einzelnen Seiten des Menschen besprochen (Leiblichkeit, der „innere“ Mensch und sein Verhältnis zum „äußeren“, der Mensch als Fleisch).

Im zweiten Teil (S. 100—170) wird das Wesen der Sünde des Menschen erörtert (die Sünde in ihrer Richtung gegen Gott, der Zorn Gottes, die Sünde und der Sünder, der einzelne Sünder und die Gesamtheit), dann das Verderbnis des Menschen in der Sünde dargestellt (Sünde und Fleisch, Leib und Sünde, der „innere“ Mensch und die Sünde).

Im dritten Teil (S. 171—245) schildert der Verf. zunächst das Wesen des neuen Menschen (die grundlegende Gottestat, das neue Leben aus Gott, das neue Leben und der Hl. Geist) und bespricht dann die Erneuerung des ganzen Menschen nach den einzelnen Seiten seines Wesens (Fleisch, Leiblichkeit, „innerer Mensch“, Bedeutung des Todes).

Die Resultate der Untersuchung verdienen weithin Zustimmung. Daß man in verschiedenen Einzelproblemen (Frage der „Unsterblichkeit“ S. 87 ff., Wesen der Taufe u. a.) von den Ausführungen nicht alleweg befriedigt wird, soll nicht verschwiegen werden. Aber einerseits sind viele Aussagen Pauli so unbestimmt, daß ihr eigentlicher Sinn schwer, wenn überhaupt sicher zu fassen ist, andererseits wirkt der allgemeine theologische Standpunkt in der Regel bei jedem Exegeten auf die wissenschaftliche Arbeit ein.

Richtig wird in vielen Fällen die paulinische Auffassung vom Menschen gegenüber der griechischen abgegrenzt und ihre Beziehung zur alttestamentlichen hervorgehoben. Ich glaube, daß man im (geschichtlichen) Verständnis der paulinischen Anthropologie weiterkäme, wenn man diese Ansätze weiter ausbauen würde.

Katholische Literatur ist ganz spärlich beigezogen, wie es scheint nur aus zweiter Hand. Die Kommentare von Lagrange zum Röm und Gal und Prat, *Théologie de S. Paul*, hätten zum mindesten berücksichtigt werden müssen.

Freiburg i. B.

A. Wikenhauser.

Sander, Reinhold, Furcht und Liebe im palästinensischen Judentum. [Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, begründet von R. Kittel, hrsg. von A. Alt und G. Kittel, Vierte Folge, Heft 16.] Stuttgart, W. Kohlhammer, 1935 (XVI, 154 S. gr. 8°). M. 9.

Die Erkenntnis der großen Bedeutung, welche die Erforschung des Spätjudentums und namentlich der rabbinischen Quellen für das Verständnis des Urchristentums besitzt, hat sich seit längerer Zeit durchgesetzt. Seitdem bildet dieses Forschungsgebiet keine Domäne jüdischer Gelehrter mehr. Die vorliegende, aus der Schule G. Dalmons hervorgegangene und von G. Kittel mitgeförderte Arbeit, ein „Beitrag zur Frömmigkeitsgeschichte des biblischen und nachbiblischen Judentums auf dem Boden Palästinas“, behandelt ein Thema, das mitten ins Herz der spätjüdischen Frömmigkeit und Theologie hineinführt: Furcht und Liebe im palästinensischen Judentum. In der Materialsammlung konnte sich der Verf. auf das umfangreiche 2. Kapitel von A. Büchler, *Studies in Sin and Atonement in the Rabbinic Literature* (London 1928) stützen, aber S.s Arbeit geht in der Stoffsammlung wie in dessen Verarbeitung über Büchler hinaus und wahrt durchaus ihre Selbständigkeit.

Der erste der zwei ungefähr gleich langen Hauptteile untersucht Furcht und Liebe vom Deuteronomium bis zu den Psalmen Salomons, der zweite ihr gegenseitiges Verhältnis im Rabbinismus.

Den Fortschritt der Entwicklung von 1 zu 2 findet S. darin, daß im A. T. und im vorrabbinischen Judentum Furcht und Liebe noch unreflektiert nebeneinanderstehen, während dagegen die Rabbinen über ihr gegenseitiges Verhältnis zu reflektieren begannen.

Den Ausgangspunkt nimmt die Untersuchung beim Dt, weil dessen paränetische Teile „das erste Zeugnis der israelitisch-jüdischen Religionsgeschichte dafür sind, daß die Worte ‚fürchten‘ und ‚lieben‘ in der Form von Geboten an das Volk vorkommen und nebeneinandertreten“ (S. 3). Die rabbinische Diskussion über Furcht und Liebe hat denn auch z. T. an Dt 6, 5. 13 angeknüpft. Die gesamte prophetische Literatur, die neben dem Gott der Gerechtigkeit auch den der Liebe kennt, bleibt demgemäß beiseite. Die Untersuchung führt über Neh, einige Psalmen, Sir zu den Test. XII Patr. und den ebenfalls noch der vorchristlichen Zeit angehörigen, aber schon ganz von pharisäischem Geiste erfüllten Psalmen Salomons. „Das Nebeneinander von Furcht und Liebe im Dt ist Symptom einer Polarität in der Frömmigkeit, die durch eine Polarität im Wesen Jahwes begründet ist“ (S. 12). Wenn diese Polarität in den meisten übrigen im ersten Hauptteil behandelten Schriften nicht mehr zum Ausdruck kommt, so liegt der Grund dafür hauptsächlich in dem Wandel des Begriffs „Furcht“, die bei Sir bereits mit der Liebe identisch ist. In den Test. XII Patr., deren Bedeutung in der hier in Betracht kommenden Richtung S. in der Vertiefung und Ausgestaltung der religiösen Psychologie sieht, ist der Gerichtsgedanke und damit der der Furcht fast ganz aufgehoben, in den Psalmen Salomons Gottes Erbarmen seiner Gerechtigkeit in der Weise übergeordnet, daß die Gerechtigkeit ausschließlich als Züchtigung des Frommen begriffen wird.

Der zweite Hauptteil wird zum größten Teil durch eine eingehende Besprechung eines Textes aus dem Mischna- und Tosephta-Traktat Sota ausgefüllt. Textgestalt und Terminologie werden in einem Anhang sorgfältig untersucht. Andere Stellen aus der rabbinischen Literatur dienen lediglich zur möglichst allseitigen Erläuterung dieses einen Textes, dessen Thema die Beurteilung der Frömmigkeit Jobs bildet. In Job und Abraham sollen Furcht und Liebe als zwei verschiedene Frömmigkeiten gegen einander gestellt werden. Dadurch, daß S. diesen Text in den Zusammenhang mit der verschiedenen Beurteilung Jobs bei den Rabbinen hineinstellt, wird das theologische Problem, um das es sich dabei überhaupt handelt, erst deutlich. Der Nachweis einer durchlaufenden Tradition über Job als Muster der Frömmigkeit darf als zwingend erklärt werden. Zwingend ist auch die Beweisführung dafür, „daß es von etwa 50 p. Chr. an durch drei Jahrhunderte hindurch eine doppelte Beurteilung Hiobs gegeben hat“ (S. 101). Für unser Wissen hat R. Jehoschua b. Hyrcanos (90—110 p. Chr.) als erster Rabbiner die Gleichsetzung Jobs mit Abraham in dem genannten entscheidenden Punkt vollzogen, während noch Jochanan b. Zakkaï, der Lehrer von Jehoschuas Lehrer, erklärt hatte, Job habe Gott im Gegensatz zu Abraham nicht aus Liebe, sondern aus Furcht gedient. Dabei läßt sich die für die Geschichte der Exegese lehrreiche Beobachtung machen, wie auf beiden Seiten die isolierte Betrachtung eines einzelnen Schriftwortes sichtlich im Dienste einer bestimmten Tendenz steht. Bei der Beantwortung der Frage nach den Gründen der doppelten Beurteilung Jobs im Rabbinismus kann S. die Ansicht K. Kohlers dahin modifizieren, „daß die strenge völkische Richtung, vertreten durch Jochanan, Eliezer b. Hyrcanos, Chijja, auch dem frommen, in der Patriarchenzeit lebenden Heiden Hiob die Höhe israelitischer, speziell abrahamitischer Frömmigkeit nicht zuerkennen will, während die andere, vertreten durch die Mischna Sota V 5 und Tosephta Sota VI 1 genannten Tannaiten der 2.—4. Generation, weitherziger ist und sich nicht scheut, Hiob, einen frommen Nichtisraeliten der Vorzeit, auf die höchste, von den Vätern erreichte Stufe zu stellen“ (S. 112 f.). Der kanonische Charakter des Buches Job hat dagegen wenigstens bei einem Teil der Rabbinen keinen Einfluß auf die Beurteilung von Jobs Frömmigkeit gehabt. Der kurze zweite Teil des zweiten Hauptteiles stellt endlich die Stelle des Traktates Sota in den theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Zusammenhang, der ihre prinzipielle Bedeutung klarmacht. Daß die rabbinische Diskussion über den Charakter von Jobs Frömmigkeit die Unterscheidung

zwischen Furcht und Liebe als den beiden Motiven des sittlichen Handelns bereits voraussetzt, ist klar. Diese Unterscheidung ist also mindestens seit ± 50 p. Chr. gebräuchlich. Für die hier in Betracht kommenden Tannaiten ist die Liebe ferner nicht nur das höhere Motiv, sie verkörpert vielmehr auch eine besondere Art der Frömmigkeit gegenüber der Furcht. Seit Jochanan b. Zakkaj begegnen die stereotypen Wendungen: „Handeln aus Furcht“ bzw. „aus Liebe“, wobei das Handeln ausschließlich auf das Halten der Gebote bezogen wird. Trotz der polemischen Worte gegen die Lohnsucht hat die rabbinische Theologie den Lohn — nämlich den Anteil an der künftigen Welt — als Zweck der Gesetzgebung bezeichnet. Die Gesetzeserfüllung aus Furcht wurde als echte Frömmigkeit, wenn auch niederen Grades, anerkannt. Dafür bringt S. auch noch einige Belege aus amoräischer Zeit bei. Neben der Unterscheidung von Furcht und Liebe als Bezeichnungen zweier verschiedener Frömmigkeitstypen steht aber auch die Ansicht, daß ein Nebeneinander von Furcht und Liebe im Herzen des Frommen der rechten Stellung zu Gott entspricht, und diese Ansicht fand ihre Stütze in dem parallelen Auftreten der beiden Forderungen in Dt 6, 5 und 6, 13. Das Aufkommen der Reflexion über das Verhältnis von Furcht und Liebe in frühannaitischer Zeit hat denn auch seinen Grund nicht oder wenigstens nicht allein in der seit Jochanans Zeiten nachweisbaren Methode der Deutung des Schrifttextes, sondern in der Besinnung auf das tiefste Wesen des Gehorsams gegen das Gesetz.

Die gründliche Kenntnis der Quellen, die sorgfältige und umsichtige Analyse der Texte, die methodische Sicherheit, die sich in der Anlage der Untersuchung bekundet, sowie die klare, phrasenlose Darstellung sind Vorzüge, die an der wertvollen Arbeit S.s besondere Anerkennung fordern. Der Verf. hofft, später die Vorarbeiten zu dem jüdisch-alexandrinischen — Philos Anschauung wird einstweilen in einer Anmerkung skizziert — und dem neutestamentlichen Teil weiterführen und den Untersuchungen ihren sinngemäßen Abschluß geben zu können. Hoffentlich ist er in nicht zu ferner Zeit in der Lage, uns diesen zweiten Teil vorzulegen, ohne den die vorliegende Arbeit ein Torso bliebe.

Dillingen/Donau.

J. Schmid.

Allevi, Luigi, *Ellenismo e Cristianesimo*. Milano, Società Editrice „Vita e Pensiero“, 1934 (331 S. 8°). L. 10.

Der Verf. hat in dem vorliegenden Buche eine Reihe von Aufsätzen gesammelt, die er in den Jahren 1924—31 in drei italienischen Zeitschriften veröffentlicht hat. Obschon unabhängig voneinander gearbeitet, ordnen sie sich doch dem genannten Thema ganz gut ein. Die Einordnung erfolgt nach drei Gesichtspunkten: I. Die Probleme; dieser Teil behandelt den Hellenismus des h. Paulus, die antiken Mysterien und die Sakramente, die christliche Wissenschaft, das Christentum und die Sklaverei im Briefe an Philemon. II. Die Schulen (1. Die älteste katholische Universität: das „Didaskaleion“ von Alexandrien; 2. andere christliche Schulen des Altertums; 3. ein Studienprogramm [des Martianus Capella]). III. Die Persönlichkeiten (1. Vergil und die heidnische Prophetie bei den christlichen Schriftstellern; 2. Cicero in der antiken christlichen Literatur; 3. der h. Paulinus von Nola und der Untergang der antiken Kultur).

Es ist natürlich nicht möglich, in einer kurzen Besprechung das reichlich Gebotene im einzelnen zu würdigen. Darum nur einige allgemeine Bemerkungen. Nicht alle Abhandlungen sind nach Inhalt und Umfang gleichwertig. Streng zum Thema gehört besonders der I. Teil. Der Verf. bietet durchgängig keine eigene Forschung und auch keine neuen Ergebnisse. Im wesentlichen handelt es sich um eine

Auswertung und kritische Übersicht der vorliegenden einschlägigen Untersuchungen. Dabei hat sich der Verf. nicht auf die italienische Literatur beschränkt, sondern die fremdsprachige weitgehend herangezogen; auch die deutsche kommt voll zu ihrem Recht. Zwar ist keine Vollständigkeit angestrebt, so daß man — besonders natürlich aus den allerletzten Jahren — manches nachtragen könnte, aber Wichtiges ist doch wohl kaum übersehen. Der Verf. geht den Schwierigkeiten nicht aus dem Wege. Sein Urteil ist besonnen, so daß man sich ruhig seiner Führung überlassen kann. Das Werk ist in erster Linie für weitere Kreise geschrieben, und für solche ist es zum Studium und zur Einführung in die Probleme wohl geeignet. Aber auch der Fachgelehrte wird aus den verschiedenen Untersuchungen manche Anregung schöpfen. — Im italienischen Text finden sich nur wenige Druckfehler, dafür aber um so mehr im griechischen und deutschen Text. Ein ausführliches Personen- und Sachregister ist leider nicht beigegeben.

Münster i. W.

Friedrich Sühling.

1. **Athanasius' Werke.** 3. Band 1. Teil. **Urkunden zur Geschichte des arianischen Streites** 318—328. Von Lic. Hans-Georg Opitz. 2. Lieferung. Berlin u. Leipzig, de Gruyter & Co., 1935 (SS. 41—76 4°). M. 6,50.

2. **Opitz, Hans-Georg, Lic. theol., Untersuchungen zur Überlieferung der Schriften des Athanasius.** [Arbeiten zur Kirchengeschichte, hrsg. von E. Hirsch u. H. Lietzmann 23.] Ebenda 1935 (X, 216 S. gr. 8°). M. 12; Lw. M. 13,60.

1. Die neue kritische Ausgabe der Werke des h. Athanasius (vgl. Th. Revue 1935 Sp. 54 f.) wird mit einer sehr dankenswerten Zusammenstellung der Urkunden zur ältesten Geschichte des arianischen Streites bis 328 eröffnet. Die vorliegende zweite Lieferung bringt die Urkunden von 325—328, denen der Herausgeber noch zwei Urkunden aus dem J. 333 (das endgültige Dekret des Kaisers Konstantin gegen Arius und das überaus scharfe Schreiben des Kaisers an Arius und seinen häretischen Anhang) beifügt, „um den überlieferungsgeschichtlichen Rahmen der Urkunden zu berücksichtigen“ (S. 76).

Auf den nur fragmentarisch erhaltenen Bericht des Bischofs Narcissus von Neronias über die Synode von Antiochien vom J. 325 (Urk. 19) folgen die das ökumenische Konzil von Nicäa 325 betreffenden Dokumente (Urk. 20—28), hauptsächlich Schreiben des Kaisers zur Einberufung der Synode und über deren Beschlüsse, sowie das ausführliche Schreiben des Konzils an die Ägypter und das nicänische Glaubensbekenntnis. In der Urk. 29 vom 27. Nov. 327 fordert der Kaiser den verbannten Arius auf, an den Hof zu kommen, und eröffnet ihm die Aussicht, in die Heimat zurückkehren zu dürfen. Arius schickt zum Beweise seiner Rechtgläubigkeit dem Kaiser ein Bekenntnis seines Glaubens (Urk. 30). Urk. 31 bezeugt nach dem Hrsg. eine „zweite Session der nicänischen Synode“ oder „eine zweite Synode von Nicäa“, die gegen Ende des J. 327 getagt und Arius wieder aufgenommen habe. Die Urk. 32 wird von Opitz dem Anfang des J. 328 zugewiesen; in ihr verlangt der Kaiser vom Bischof Alexander von Alexandrien, daß er Arius wieder einsetze, und zwar, wie Opitz (S. 76) sagt, „auf Grund seiner Rehabilitierung durch die Synode von Nicäa“.

Die großen Vorzüge der O.schen Ausgabe, die in der Anzeige der ersten Lieferung gerühmt werden konnten, die vollständige Benutzung der Textzeugen, die vorzügliche Herstellung des Textes, die Erläuterungen durch kurze Noten geschichtlichen und dogmengeschichtlichen Inhalts, sind auch der zweiten Lieferung unvermindert eigen. Es ist begreiflich,

daß darauf verzichtet werden mußte, die näheren Angaben über die einzelnen Textzeugen und ihren Wert sowie die Gründe für die chronologische Ordnung der Dokumente in der Edition selbst mitzuteilen. Dem ersteren Zwecke dienen die unter 2 zu besprechenden Untersuchungen. Die Fragen der Chronologie behandelt O. in dem Aufsatz: „Die Zeitfolge des arianischen Streites von den Anfängen bis zum Jahre 328“ (Zeitschrift für neutest. Wiss. 1934 2/3, 131—159), und er stellt die Veröffentlichung weiterer Untersuchungen in derselben Zeitschrift in Aussicht.

Der Druck ist sehr gut. Kleine Versehen: S. 51, 13 temps chrétienne; S. 70, 3 ἰδοὺ αὐτοὺς; S. 71, 37 scheinbar statt anscheinend; S. 76, 15 Brief der Narciss von Neronias. — Weshalb die Urk. 26 („Brief Kaiser Konstantins an die Gemeinden über die nicänischen Beschlüsse zum Ostertermin“) in dieser Ausgabe steht, ist nicht ersichtlich, da sie weder auf den arianischen Streit Bezug nimmt noch mit Athanasius zu tun hat. — Die hauptsächlich auf Ed. Schwartz zurückgehende Annahme, daß das ökumenische Konzil von 325 auf Befehl des Kaisers gegen Ende 327 eine Art Fortsetzung erhalten habe zur Rehabilitierung des Arius, daß also ein zweites Konzil von Nicäa oder eine zweite Session des nicänischen Konzils stattgefunden habe, ist von O. übernommen und der Zeitfolge der Urkunden zugrunde gelegt worden. In dem oben zitierten Aufsatz („Die Zeitfolge“ usw., S. 156 ff.) führt er die Gründe dafür an. Leider hat er zu den 1933 erschienenen Ausführungen von G. Bardy in den *Recherches de science religieuse* („Sur la réitération du Concile de Nicée [327]“ S. 430—450) noch nicht Stellung genommen. Bardys Darlegungen zeigen, daß die Hypothese von der zweiten Session des Konzils von Nicäa mit ernststen Schwierigkeiten belastet ist.

2. Von dem gewaltigen Umfange der Vorarbeiten für die neue Athanasiusausgabe geben erst die von Opitz vorgelegten „Untersuchungen zur Überlieferung der Schriften des Athanasius“ eine Vorstellung. Sämtliche noch vorhandene Hss, rund 80, sind herangezogen worden. Sie werden nach den schon in alter Zeit hergestellten verschiedenen Sammlungen von Athanasiuschriften geordnet in dem ersten Abschnitt des Buches aufgeführt. O. unterscheidet fünf Sammlungen; dazu kommen noch einige Hss, die sich als Einzelgänger in keine dieser Sammlungen einordnen lassen. Die ungewöhnlich eingehende und lehrreiche Beschreibung der Hss reicht von S. 9—95. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß zu allen Schriften des h. Athanasius die genauen griechischen Titel mitgeteilt werden, die in den Hss-Katalogen fast immer fehlen, obwohl sie für die Untersuchung der Kodizes die größte Bedeutung haben. Aber auch alles andere irgendwie Beachtenswerte in den Hss wird sorgfältig notiert.

Der zweite Abschnitt gibt eine Gruppierung der Hss auf Grund der Texte selbst. Von alters sind die Schriften des Kirchenvaters in zwei großen Korpora überliefert worden. Das eine enthielt die *Ἀπολογία*, d. h. die sog. historischen Bücher, das andere die *Λόγοι*, d. h. die theologischen Bücher. Aus beiden Korpora wählt O. einige Athanasiuschriften aus, um die Hss, in denen sie auf uns gekommen sind, miteinander zu vergleichen, stellt ihre Differenzen, gemeinsame Lücken und sonstige auffallende Übereinstimmungen fest und zieht hieraus Schlüsse auf ihre Verwandtschaftsverhältnisse, auf ihre Vorlagen und insbesondere auf den gemeinsamen Archetypus.

In einem dritten Abschnitt wendet sich der Verf. der Geschichte der Sammlungen zu. Schon die beiden ersten Abschnitte hatten dieser Untersuchung vorgearbeitet. Aus dem Alter der Hss und aus Angaben über ihre Vorlagen ergibt sich, daß einige Sammlungen schon im 8. Jahrh. vorhanden waren. Ferner hat die Vergleichung der

Texte zur Feststellung bestimmter Zusammenhänge der einzelnen Hss geführt, die wiederum zur Aufstellung von Hypothesen über den Ursprung der Sammlungen Anlaß geben. O. prüft nun weiter die Zitate aus Athanasius bei den Schriftstellern vom 5.—7. Jahrh. Die geschichtlichen Schriften des Kirchenvaters werden namentlich von den Kirchenhistorikern Sokrates, Theodoret und Sozomenus benutzt, und die Art der Benutzung, besonders bei Sokrates, läßt vermuten, daß die Sammlung der geschichtlichen Bücher wohl schon zu Beginn des 5. Jahrh. in Konstantinopel vorlag. — Für das Urteil über die Entstehung des Korpus der theologischen Schriften ist es von Bedeutung, daß die Sammlungen neben den echten Athanasiuschriften auch Fälschungen apollinaristischer und antiochenischer Herkunft enthalten, und daß nicht nur orthodoxe Autoren, sondern auch Monophysiten Zitate aus den echten und den unechten Werken entnommen haben. Vor allem die Texte, die Severus von Antiochien († 538) zitiert, nebst seinen Angaben über damals vorhandene Athanasiusammlungen lehren, daß es solche Sammlungen in größerer Zahl gab und daß sie Kampfmittel in den theologischen Streitigkeiten zwischen Monophysiten und Orthodoxen waren. Aus diesen älteren Sammlungen sind im 6.—8. Jahrh. die bedeutendsten Athanasiuskorpora W und RS entstanden, wie sie heute vorliegen. W ist älter als RS, wohl um die Mitte des 6. Jahrh. durch offizielle konstantinopler Kreise als Waffe gegen die Monophysiten hergestellt. — Eine Sonderstellung nimmt die im cod. Ambros. 235 überlieferte D-Sammlung ein. Sie gibt sich deutlich als Veröffentlichung der antiochenischen Partei zu erkennen. Von besonderem Interesse ist es, daß eine erst jüngst aufgefundene, viel umstrittene kürzere Rezension von Athanasius *De incarnatione* cp. 25 sich auch in D findet. Diese Rezension wird von O. überzeugend als eine noch im 4. Jahrh. entstandene, antiapollinaristische, aber nicht von Athanasius selbst, sondern von antiochenischer Seite angefertigte Kürzung und Umarbeitung des Athanasius textes erwiesen. Antiochener bzw. Nestorianer des 5. Jahrh. haben bei der Zusammenstellung der D-Sammlung diese kürzere Rezension von *De incarnatione* aufgenommen. — Außerdem macht O. eine gegen Ende des 5. Jahrh. von Monophysiten vorgenommene Umarbeitung des antiochenischen Korpus wahrscheinlich.

Dieser kurze Bericht kann nur die Hauptzüge der ungenügend ergebnisreichen Untersuchungen O.s wiedergeben. Manches wird, wie O. selbst wiederholt betont, erst im weiteren Verlaufe der Editionsarbeit klarer und völlig spruchreif werden. Aber ein fester Grund für die Athanasiusforschung in text- und literarkritischer Hinsicht ist jetzt gelegt. Dem Verf. gebührt wärmster Dank.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Doucet, P. Victorinus, O. F. M., **Fr. Matthaei ab Aquasparta O. F. M. S. R. E. Cardinalis Quaestiones Disputatae De Gratia**. Ad fidem codicum nunc primum editae cum introductione critica de magisterio et scriptis eiusdem doctoris. [Bibliotheca Franciscana Scholastica Medii Aevi Cura Patrum Collegii Sancti Bonaventurae. Tom. XI.] Florentiae, Ad Claras Aquas, Ex typ. Coll. S. Bonaventurae, 1935 (CLXIV, 303 S. gr. 8°). Lit 30.

Wenn man den Namen eines Matthaeus ab Aquasparta hört, erwacht die Erinnerung an die Zeit, in der die großen Erwecker der Geschichte der Scholastik ihre Arbeit begannen. Nicht zuletzt an den nunmehr verewigten Kardinal Ehrle,

der in seinem denkwürdigen Artikel über das Studium der Hss der mittelalterlichen Scholastik mit besonderer Berücksichtigung der Schule des h. Bonaventura (Zeitschrift für kath. Theologie VII [1883] 1 ff.) von der Reise berichtete, auf der er in Todi das Autograph des Kommentars zum ersten Sentenzenbuch gefunden hat. Was in jener Frühzeit gesät wurde, reift nun allmählich zur reichsten Ernte heran.

Von den Werken des Matthaeus ab Aquasparta besitzen wir im Druck bereits die *Quaestiones disputatae de fide et cognitione* (Quaracchi 1903) sowie *Quaestiones disputatae selectae de Christo* (Quaracchi 1914).

Doucet umreißt nunmehr vor allem das Leben des großen Franziskanerkardinals. Derselbe ist geboren zu Aquasparta in Umbrien um 1240, wird 1271 in Paris baccalaureus sententiarum, nachdem er 1268/69 bzw. 1269/70 ebendort baccalaureus biblicus gewesen war. Das Jahr 1277/78 sieht ihn als magister regens in Paris, das folgende im gleichen Amt in Bologna. Die Laufbahn geht rasch nach oben. Von 1279—1287 ist er lector Sacri Palatii, hernach nur für zwei Jahre General des Franziskanerordens (1287/89), um bereits 1288 zum Kardinalpriester von San Lorenzo in Damaso erhoben zu werden. Noch höher führt ihn der Weg, da er 1291 Kardinalbischof von Porto und Rufina wird. Endlich der Tod am 29. Oktober 1302.

An diese Biographie, die teilweise neue Daten erbringt, reiht sich ein eingehender Katalog der echten Schriften des Kardinals. Dabei werden vor allem die Hss derselben aufgezählt und beschrieben; unter ihnen zuerst die Autographe, nach diesen die Abschriften. Schließlich wird auch auf Codices hingewiesen, die verlorengegangen sind. Die weitere Untersuchung beschäftigt sich mit der Echtheit der dem Matthaeus zugeschriebenen Werke. Wie nötig eine solche war, lehrt allein das Beispiel einer ihm von Grabmann, Longpré und noch Glorieux zugewiesenen *Postilla super epistolas S. Pauli*, die sich als die in zahllosen Hss erhaltenen und auch bei Migne gedruckten Collectanea des Lombarden herausstellt. Besonders dankbar sind wir dafür, daß bei den Sentenzenkommentaren das Verzeichnis aller Quästionen mitgeteilt wird. Ebenso zeigt es reifes Verständnis für die Bedürfnisse der Forschung, daß auch die Initia aller Predigten aufgeführt werden. Selbstverständlich ist auch der Chronologie der einzelnen Werke ein Augenmerk zugewandt.

Merkwürdig nun, daß Matthaeus trotz der Fülle und Vorzüge seiner Werke fast keinen sichtbaren Einfluß auf die Theologie seiner Zeit ausgeübt hat, so daß lediglich Vitalis de Furno sich an ihn anlehnt und Roger Marston ihn zitiert, während Matthaeus selber sich an Bonaventura emporrankt. Den Grund für diese Vernachlässigung des Gedankengutes des Matthaeus glaubt Doucet in dem Beharren desselben beim traditionellen Augustinismus und der sich daraus ergebenden Opposition zu Thomas suchen zu sollen. Diese Stellungnahme ist aber nicht etwa durch kleinliche Gründe bedingt. Sie basiert vielmehr auf einer für jene Zeit beispiellosen Vertrautheit mit dem augustiniischen Lebenswerk, so daß seine Quästionen zu einem wahren Gewebe von Augustinusstellen werden. Matthaeus darf denn auch für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, die Lehren Bonaventuras sichtbar in Augustinus verankert zu haben.

Die sicher echten Quaestiones de gratia, die hier ihre Edition erfahren, wurden in der Schule des Sacrum Palatium 1284/85 disputiert. Sie sind schon allein deswegen von besonderem Interesse, weil auf der einen Seite der Franziskanerschule des 13. Jahrh. der Vorwurf des Semipelagia-

nismus gemacht wird, auf der anderen Seite aber innerhalb derselben gerade für die Zeit des ausgehenden 13. Jahrh. Fragen über die Gnadenlehre relativ selten sind. Bei Matthaeus ist besonders bemerkenswert vor allem seine Auffassung von der seinshafte Übernatürlichkeit der Seligkeit und Gnade, seine Lehre von der Vorbereitung auf die gratia gratum faciens, sowie, um noch etwas zu nennen, das, was er über die Natur der grata gratis data sagt.

Die Edition selber ist nach dem Autograph im Cod. lat. 134 der Biblioteca Comunale von Assisi und dem nach diesem geschriebenen und von Matthaeus selber korrigierten Cod. 44 der Bibliothek von Todi — den einzigen bisher bekannten Hss — gefertigt. In einigen Fällen, wo es sich um wörtliche Entlehnungen aus demselben handelte, wurde auch der Kommentar zum 2. Sentenzenbuch im Cod. lat. 132 der Biblioteca Comunale von Assisi herangezogen.

Der Ausgabe sind neben dem kritischen Apparat vor allem Verweise auf Quellen und Parallelen bei Autoren beigegeben, die bis in die Frühscholastik zurückverfolgt werden. Dies ist um so wertvoller, als so jeweils die Möglichkeit gegeben ist festzustellen, ob man es mit Neuem oder einem Zurückgreifen auf altes Erbgut zu tun hat. Sehr willkommen sind endlich die Indices am Schlusse, die dem Literar- und Problemhistoriker die Benützung der vielen Einzelheiten des Werkes ungemein erleichtern.

Wie wichtig und segensreich die teilweise anonyme Arbeit eines Kollegiums wie desjenigen von Quaracchi für die Wissenschaft ist, erlebt man wieder einmal an dieser Ausgabe. Bereits vor 40 Jahren war die Transkription der heute vorliegenden Quästionen vollendet und die Edition teilweise vorbereitet. Die Arbeit eines Einzelgängers wäre nach so langer Zeit wohl verloren gewesen. Die Tradition eines Kollegiums aber konnte sie nach Jahrzehnten weiterführen und zu glücklichem Abschluß bringen.

Bamberg.

Artur Landgraf.

Magistri Eckardi Opera latina. Auspiciis Instituti S. Sabinae. II. Opus tripartitum, Prologi, ed. H. Bascour O.S.B. Lipsiae, F. Meiner, 1935 (XI, 40 S.). Einzelpreis M. 3,50; Subskriptionspreis M. 2,60.

Der mit gewissem Nachdruck begründete Wunsch, den ich anlässlich des 1. Faszikels aussprach (s. Theol. Revue Nr. 2 d. J.), die strenge Sachlichkeit des Kommentars nicht mit vorschnellen Urteilen zu trüben, scheint seine Wirkung getan zu haben. Das vorliegende Heft der Ausgabe ist in jeder Hinsicht und in jedem Teile (Einführung, Text, Varianten, Quellenbelege, Parallelzeugnisse) tadellos.

Wohl hatte Denifles Gelehrsamkeit im Archiv f. Lit.- u. Kirchengesch. d. MA. II (1886) für den Nachweis der E.-Quellen das meiste vorgearbeitet, aber die von ihm benutzte Erfurter Hs stellt eine vom Meister selbst überarbeitete 1. Fassung dar, und die 2. Redaktion liegt in der Cueser und Trierer Hs vor. Dazu kommt, daß den Herausgebern die Übersicht über das vollständige bisher gefundene Schrifttum des Meisters zu Gebote steht, und die stete Heranziehung der Parallelstellen ist in der Tat für das Verständnis der einzelnen, besonders der „schwierigen“ Texte ähnlich unentbehrlich, wie es im N. T. gemäß der analogia fidei der Fall ist.

Das vorliegende Stück des lat. Werks Eckharts ist um so wichtiger, als es die ausführlichen Einleitungen zum Gesamtwerk (opus tripartitum) und zum 1. bis heute ver-

schollenen Hauptteil desselben (opus propositionum) enthält, von dem der Meister selbst sagt, daß ohne diesen grundlegenden Teil die folgenden „parvae utilitatis“ seien (S. 11). Enthaltend doch der (ebenfalls verschollene) 2. Hauptteil (opus quaestionum) nur Gelegenheitsfragen vor allem für Disputationszwecke, in der Reihenfolge der „Summa doctoris egregii venerabilis fratris Thomae de Aquino“ (p. 6) und gründe mit dem erhaltenen 3. Teil (opus expositionum) für gewöhnlich auf den Thesen des opus propositionum (p. 11).

Der Prolog zum Gesamtwerk zeigt am Beispiel der 1. propositio die Anlage des Ganzen: Der These „esse est Deus“ (op. prop., 1. Kap.) entspricht die Quaestio „utrum sit Deus“ (op. quaest., 1. Kap.) und die Schriftstelle „In principio erat Verbum“ (op. expos., 1. Kap.). — Der anschließende Prolog des opus propositionum enthält grundsätzliche Bemerkungen über die praedicamenta ens, unum, verum, bonum.

Die vorliegende Lieferung ist in hohem Maße geeignet, das Vertrauen zu rechtfertigen, daß bei dieser Ausgabe wirklich kompetente und wissenschaftlich unabhängige Fachleute am Werk sind.

Es ist kein Geheimnis mehr, daß bezüglich der von Seeberg geleiteten „Konkurrenz“-Ausgabe der Vorsitzende gewissermaßen das Mögliche getan hat, um das Vertrauen auf seine, für ein wissenschaftliches Unternehmen nötige, Unabhängigkeit zu erschweren (s. seinen Vortrag „M. E.“ [Mohr] S. 45 und seinen Aufsatz „M. E.“ in „Deutsche evang. Erziehung“ [Diesterweg] Heft 4/5, S. 148). Daß die Übersetzung des lat. Gesamtwerks ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten bietet, ist ja wohl der Grund für die Verzögerung (wohl noch erhebliche Zeit) dieser zweiten Ausgabe — und der übersetzte Eckhart wird zur geistigen Erfassung einen ähnlich begrenzten Kreis voraussetzen wie der lateinische. Der Sinn der Übersetzungsarbeit erscheint deshalb fraglich.

Luzern.

Otto Karrer.

Doelle, Dr. P. Ferdinand, O. F. M., Reformationsgeschichtliches aus Kursachsen. Vertreibung der Franziskaner aus Altenburg und Zwickau. [Franziskanische Studien, Beiheft 15.] Münster, Aschendorff, 1933. Mit 1 Bild (XXIV, 300 S. gr. 8°). M. 14,30.

Die letzte Schrift des unermüdlichen Verf. behandelte das Ende des Franziskanerklosters zu Torgau, das 1525 zugrunde ging (vgl. Theol. Revue 1932, 69). In Altenburg (S. 3—28), wo 1521 Ausschreitungen gegen die Franziskaner vorkamen, konnten sie sich unter vielerlei Drangsalierungen seitens des Rates, der ihnen 1525 das Predigen, Messelesen und Beicht hören verbot, bis 1532 halten. Schneller ging es in Zwickau (S. 31—154). Schon 1518 zeigt der Rat eine unfreundliche Gesinnung gegen die Brüder, die veranlaßt wurde durch den Prediger Egranus von der Marienkirche und durch dessen Nachfolger Thomas Münzer noch verstärkt wurde. Als 1521 auf Veranlassung Luthers Nikolaus Hausmann als erster evangelischer Pfarrer an die genannte Kirche kam, verschärfte sich der Kampf. Ein Abkommen von Weimar vom 5. April 1522 stellte in etwa das gute Verhältnis zwischen Brüdern und Rat wieder her, es ging aber bei dem Aufenthalt Luthers in Zwickau (29. April und folg. Tage) wieder in die Brüche. Als Hausmann am Palmsonntag 1524 die deutsche Messe eingeführt hatte und die Franziskaner sich weigerten, diese

neue Ordnung anzunehmen, begann für sie eine noch schlimmere Leidenszeit; alle Eingaben an den Kurfürsten und auch eine Tagung zu Torgau (15. Jan. 1525) fruchteten nichts, und am 2. Mai 1525 mußten die Brüder Zwickau verlassen. Einige von ihnen sind zur neuen Lehre übergetreten, auch der frühere Guardian Martin Baumgart, den der Rat am 7. Dez. 1523 aus der Stadt verwiesen hatte, weil er sich der Neuerung am stärksten widersetzte. Seit 1324 bestand in Zwickau auch ein Haus von Tertiarrinnen, die sich mit Krankenpflege, Wäscherei und Wachszieherei beschäftigten. Nach dem Abzug der Brüder konnten sich auch die Schwestern, damals zehn an der Zahl, nicht mehr halten und verkauften 1526 ihr Haus an die Stadt; die meisten von ihnen hielten, so gut es ging, auch nachher ihre Regel inne.

Die Darstellung dieser Leidensgeschichte in den beiden Klöstern gründet sich, wie man das bei dem Verf. gewohnt ist, auf umfassende, und man darf auch wohl sagen allseitige und vollständige Benutzung von Archivalien. Für Altenburg fließen die Quellen nur spärlich. Worin lag der Grund für die Anfeindungen und Drangsalierungen? Der Verf. zeigt im 1. Kapitel der „Ergebnisse“ (S. 157—168) zusammenfassend, daß die Unduldsamkeit der Neugläubigen gegen die Franziskaner der Grund war. Er zeigt auch den persönlichen Anteil Luthers auf. Es ist geradezu unbegreiflich, wie man hat sagen können, es wäre wohl nicht schwer, aus demselben Quellenmaterial zu einem ganz andern Urteil über die Vorgänge in den beiden Städten zu gelangen. Nur dann, wenn man von vornherein gewillt ist, Recht für Unrecht anzusehen und umgekehrt.

Die drei weiteren Kapitel der „Ergebnisse“: „Der Prokurator oder Kloostervorsteher“ (S. 168—183), „Klosterbibliotheken“ (S. 183—203), „Das Klosterbräu“ (S. 204—218) hängen mit den beiden Klöstern Altenburg und Zwickau nur lose zusammen, sind aber ganz willkommene Beigaben, zumal sie auch kulturgeschichtlich wertvoll sind. Die Kloster-vorsteher regelten die Einnahmen, Ausgaben und äußeren Geschäfte des Klosters, sie sind diesen zur Zeit der Reformation zum Verhängnis geworden. Die deutschen Franziskaner waren vor der Reformation große Bücherfreunde. Fast alle Klöster brauten ihr Bier, das auch ein Nahrungsmittel war, selbst, und zwar die meisten im eigenen Brauhaus; der Genuß war mäßig.

Als Beilagen werden 42 Aktenstücke und Briefe aus der Zeit von 1496 bis 1536 abgedruckt, zum weitaus größten Teile noch unveröffentlicht; bei den schon veröffentlichten werden vielfache Verbesserungen des Textes gegeben. Das Buch von Haselbeck ist m. W. immer noch nicht im Buchhandel zu haben und auch sonst nicht.

P. Doelle hat uns auch mit diesem Buche wieder einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Glaubenspaltung gegeben, wo die Franziskaner treu den alten Glauben verteidigten. Möge er uns noch manche gleiche Gabe schenken können!

Neuhaus (Paderborn).

H. J. Wurm.

Metz, Dr. Rudolf, Univ.-Prof. in Heidelberg, Philosophische Strömungen der Gegenwart in Großbritannien. Leipzig, Felix Meiner, 1935, I (XV, 442 S. gr. 8°), II (359 S.). M. 40; geb. M. 44.

Das vorliegende Werk nimmt aus zwei Gründen eine Sonderstellung ein in der philosophischen Literatur der Gegenwart: zunächst gab es bisher in keiner Sprache eine zu-

sammenfassende Darstellung der Gegenwartsphilosophie in Großbritannien, und weiterhin ist dieses Werk nicht nur aus intensivsten, vieljährigen Studien, sondern auch aus persönlicher Führungnahme und Freundschaft des Verf. mit einer großen Reihe der in kritischer Würdigung dargestellten Denkerpersönlichkeiten hervorgegangen. Diese Tatsache erklärt die lebensnahe, oft begeisterte Sprache, durch die aber die Sachlichkeit reinwissenschaftlicher Forschungsarbeit keinen Schaden genommen, sondern vielmehr hier und da noch gewonnen hat.

Im ersten Hauptteil gibt der Verf. eine instruktive, manche neue Einsichten vermittelnde Darstellung der älteren Strömungen, so da sind die schottische, die utilitaristisch-empiristische, die evolutionistisch-naturalistische und die religionsphilosophische Richtung. Überall finden wir hier die durch den Krieg und die Nachkriegszeit vergessenen Verbindungslinien wieder aufgedeckt, die Leibniz mit Locke, Hume mit Kant, Shaftesbury mit Schiller, die englischen Hegelianer mit ihrem deutschen Meister verbinden. Der zweite Hauptteil, der den größten Teil des Werkes einnimmt, zeichnet die jüngeren Strömungen des englischen Philosophierens in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Der Verf. hebt selbst mit Recht hervor, daß es hier galt, philosophiegeschichtliches Neuland zu erschließen. Selbst in Fachkreisen wird man nicht wenig erstaunt sein darüber, daß unser deutsches Denken, besonders die Lehren Kants, Fichtes, Hegels, Lotzes u. a., einen so übergreifenden Einfluß auf die Entwicklung der englischen Philosophie ausgeübt hat. Ob wir nun die neuidealistische Bewegung, die Bahnbrecher Stirling, Green, Nettleship, die Hegelianer oder die absoluten, die personalen Idealisten, oder den Pluralismus Taggarts, oder die Theisten, Religionsphilosophen und andere verwandte Denker hier betrachten, immer erkennen wir, daß der Geist dieser Systeme befruchtet ist vom Geiste deutscher Philosophie.

Der zweite Band behandelt den Pragmatismus, den älteren Realismus und den Neurealismus, die mathematische Logik, die naturwissenschaftliche Philosophie, die Psychologie und verwandte Gebiete, und schließt mit dem Theismus und der Religionsphilosophie. Hätte der Verf. hier an den Mathematikerphilosophen Bernard Bolzano erinnert, zu dem doch die Engländer nachweislich auch in die Schule gegangen sind, würde auch an diesem Bande nichts auszusetzen sein. Immerhin werden wir auch hier wieder reichlich entschädigt durch den immer wiederkehrenden Aufweis der inneren Zusammenhänge zwischen unserer und der englischen Philosophie. Für den religionsphilosophisch interessierten Leser des Werkes sind von besonderem Wert die Gedanken über Balfour, Inge, Streeter, F. v. Hügel und Tyrell. Daß die Basis der englischen Neuscholastik sehr schmal ist, überrascht uns nicht; denn auch im deutschen philosophischen Denken des 19. Jahrh. hat die Neuscholastik schwer ringen müssen, ehe sie sich im letzten Drittel nur langsam wieder einiges Ansehen erwarb.

Nehmen wir nun das vorliegende Werk in seiner Ganzheit, so kann nur gesagt werden, daß es seinen Meister lobt. Tiefe und Allseitigkeit, Klarheit und Gründlichkeit, Vornehmheit des Urteils und Kenntnis des noch nicht Vollendeten sind hier miteinander verbunden. Darum ist das Werk der zeitlich erste und zugleich unbedingt zuverlässige Führer für uns durch das britische philosophische Denken der Gegenwart. Und abgesehen von diesem Wert muß auch noch erwähnt werden, daß es bewußt in der Absicht des Verf. lag, seine Aufgabe als eine kulturpolitische zu sehen und zu behandeln. In dieser Hinsicht ist die Tendenz des Werkes, die Verständigung, die auf politischem Gebiet so schwer wird, auf dem geistigen Gebiete mehr und mehr anzubahnen, deutlich erkennbar und dankenswert.

Bonn.

H. Fels.

Meisen, Karl, **Die Sagen vom Wütenden Heer und Wilden Jäger**. [Volkskundliche Quellen, hrsg. von K. Meisen, J. Quasten, J. Schwietering, H. 1.] Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1935 (144 S. 8°). M. 2,95.

Gelegentlich einer Besprechung von O. Höfler, *Kultische Geheimbünde der Germanen Bd. 1* (vgl. *Hist. Jahrb.* 54, 1934, 484 f.) habe ich es als höchst wünschenswert bezeichnet, daß einmal die Überlieferungsgeschichte der Sage vom Wilden Heer geklärt würde, daß uns also einmal die Nachrichten über das Wütende Heer und verwandte Erscheinungen gesammelt vorgelegt würden; denn nur so kann die Erörterung über die damit zusammenhängenden Fragen richtig in Fluß kommen. Wider Erwarten schnell hat K. Meisen diesem Bedürfnis abgeholfen. Meisen hat sich in seinem Nikolausbuch (*Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande*, Düsseldorf 1931, 446—467) bereits über die Frage nach Herkunft und Sinn des Wütenden Heeres geäußert, allerdings in einer Weise, die nicht ohne Widerspruch geblieben ist (vgl. Höfler 1, 80—84). Jedenfalls ist aber Meisen mit dem Überlieferungsgut gründlich vertraut, und er gerade hat die eigentlich selbstverständliche Forderung erhoben, die Frage müsse aus dem allzu engen Kreis germanischer Sicht herausgenommen werden und in weitere kulturelle Zusammenhänge hineingestellt werden. Im Sinne dieser Forderung legt uns Meisen hier die heute bekannten Texte vor, in denen die Sage vom Wütenden Heer einen Niederschlag gefunden hat, antike, germanische, romanische, von Herodot und Hippokrates an bis ins 19./20. Jahrh. hinein, Texte des 19./20. Jahrh. nur in Auswahl, die früheren vollständig. Auffallenderweise sind einschlägige biblische Texte (z. B. 2 Macc 5, 2—4; Eph 2, 2; 6, 12) nicht berücksichtigt; gerade von der Bibel her ist doch das mittelalterliche Denken am stärksten geformt worden. Nicht herangezogen sind auch Texte, in denen das Ungarnheer mit Dämonen verglichen wird (vgl. z. B. *Vita s. Udalrici* cap. 3). Die Quellentexte werden in drei großen Gruppen vorgeführt: Gespensterheere, Umzüge von Unterweltsgottheiten und ihrem Schwarm, das mittelalterliche und nachmittelalterliche Teufelsheer. Innerhalb dieser Gruppen werden die Texte nach ihrem zeitlichen Auftauchen angeordnet. Anhangsweise werden noch einschlägige volkstümliche Redensarten mitgeteilt. Die Texte werden in ihrer ursprünglichen Fassung dargeboten, schwierigeren fremdsprachlichen Texten ist eine Übersetzung beigegeben. Jeder Text wird nach Zeit, Verfasser, Herkunft kurz gekennzeichnet. Warum ab S. 136 die biographischen und bibliographischen Bemerkungen weggefallen sind, ist nicht ersichtlich. Die Darbietung der Texte läßt es etwas an der wünschenswerten Sorgfalt fehlen. Manches an Druckfehlern und Ungenauigkeiten ist stehengeblieben, z. B. S. 26, 15 „nicht“ zu streichen; S. 27, 1 f. *αἰτω* bzw. *αἰτός* statt *αὐτῶν*, *αὐτός*; S. 27, 6 *πραφή* st. *γραφή*; S. 30, 1 *ὁ πάντων ἀγροῶν* kann nicht mit „der Wilde Jäger“ übersetzt werden; es ist zu übersetzen „der große, gewaltige Jäger“; S. 48, 15 *eum* st. *cum*; S. 48, 37 *ti* st. *si*; S. 50, 36 *iercuire* st. *circuire*; S. 58, 7 *mundinas* st. *nundinas*. Sehr lobenswert wäre es gewesen, wenn uns Meisen auch ein Verzeichnis der bildlichen Darstellungen des Wütenden Heeres und des Wilden Jägers geboten hätte — hier wäre auch an die Versuchung des h. Einsiedlers Antonius zu erinnern gewesen. Den Texten hat Meisen eine kurze Einführung vorausgeschickt, die den Benützer mit dem Stand der Frage, den wichtigsten Lösungsversuchen (mythologische, meteorologische, psychologische,

animistische, historische, kultische Deutung) und dem wichtigsten Schrifttum bekannt macht. Einer Stellungnahme zu den einzelnen Deutungsversuchen hat sich Meisen enthalten.

Das Heft leitet eine warm zu begrüßende Reihe „Volkskundliche Quellen“ ein, die auch im theologischen Hochschulbetrieb wertvolle Dienste zu leisten vermag.

Dillingen a. d. D.

Friedrich Zoepfl.

Watson, Arthur, The early Iconography of the tree of Jesse. Oxford, University Press (London: Humphrey Milford), 1934 (XIV, 197 S. 8° und 40 Tafeln). Glw. sh. 25.

Watson, der vor einiger Zeit im „Speculum“ der Mediaeval Academy of America (1928, Oktober) eine ausgezeichnete Arbeit über einige Illustrationen des *Speculum virginum* des Konrad von Hirsau veröffentlicht hat, bietet im vorliegenden Buche eine eindringende Untersuchung über die Entstehung und die Entfaltung bis zum 12. Jahrh. des in der mittelalterlichen Kunst bekanntlich recht beliebten Motivs des Jesse-Baumes. Nach einem Überblick über die bisherigen Lösungsversuche, von denen vor allem der von der Autorität eines Kunsthistorikers wie E. Mâle getragene in Betracht kommt, daß Suger von S. Denis im 12. Jahrh. mit einem der unter ihm hergestellten Fenster von S. Denis der eigentliche Urheber dieser Darstellung sei, geht Watson von der Geschichte der Deutung der „virga Jesse“ (Is XI, 1—3) seit der altchristlichen Zeit aus. Die Ähnlichkeit: virga-virgo hat schon sehr früh die drei virgae des A.T., die virga Moysi, die virga Aaron und besonders die virga Jesse in vorbildliche Beziehung zu Maria setzen lassen.

Watson untersucht nun mit ausgezeichneter Exaktheit, ob, wie vermutet worden ist (Corblet 1860, Mâle in unseren Tagen), das liturgisch-kirchliche Drama an der Entstehung der künstlerischen Darstellung des Motivs beteiligt ist, oder eine andere Form von Stammbäumen (das römische Ahnen-Stemma, arabische Stammtafeln, die zur Illustrierung der Verwandtschaftsgrade dienenden „arbores juris“, die genealogischen Tabellen in den spanischen Beatusss), oder, wie neuestens der amerikanische Forscher Coomarswamy (*Art Bulletin* 1929) und schon vor langer Zeit der Franzose F. Portal (1837) angenommen haben, indisch-buddhistische Darstellungen, die ein verwandtes Baum-Motiv enthalten, letztes Vorbild gewesen sein können, oder endlich Werke der byzantinischen Kunst, die im 18. Jahrh., im Malerbucho vom Berge Athos, den Stamm Jesse kennt. In jedem Falle kommt Watson zu einem ablehnenden Ergebnis. Das Fenster Sugers in S. Denis wird sodann noch besonders ganz ausführlich behandelt; aber es läßt sich nur als Beispiel einer schon seit längerer Zeit bestehenden und reich entwickelten Form, nicht als Erstlingsschöpfung, begreifen.

Das positive Ergebnis, das Watson an der Hand der Denkmäler gewinnt, läßt sich etwa so ganz kurz zusammenfassen: Als marianisches Symbol erscheint die „virga Jesse“, und zwar in der einfachsten Form: Jesse mit einem rankenden Zweig, sonst nichts, zuerst im 11. Jahrh.: Vyšehrad Kodex in Prag, ganz ähnlich noch im 12. Jahrh. im Lektionar Harl. 2889 des Brit. Mus., der Bibel von Saint-Bénigne in Dijon (vielleicht noch 11. Jahrh.), als Skulptur an der Westfassade von N.D.-La-Grande in Poitiers (1. Hälfte des 12. Jahrh.). Andere frühe Varianten des beginnenden 12. Jahrh. zeigen Jesse nur mit Maria und Kind, oder nur mit Jesus, so z. B. ein Feld des berühmten Bronzeportals von

S. Zeno in Verona (dieses Feld aus dem 12. Jahrh.). Im Laufe des 12. Jahrh. kommt man dann zu verschiedenartigen Bereicherungen, so in dem genannten Suger-Fenster in S. Denis, in dem herrlichen Jesse-Fenster der Kathedrale von Chartres, in der Decke von S. Michael in Hildesheim, der figurenreichsten Darstellung des Themas, die es gibt, endlich in Verbindung mit anderen symbolischen Beziehungen in einzelnen Blättern des *Speculum virginum* sowie des *Hortus deliciarum* der Herrad von Landsberg. Es handelt sich also um die durchaus nicht einheitliche und schematische, sondern vielgestaltige Entfaltung eines marianischen Symbols, der virga Jesse = virgo Maria in der abendländischen Kunst seit dem 11. Jahrh.

Die ganze Arbeit macht einen ausgezeichneten Eindruck. Die Darstellung ist sehr übersichtlich; Tabellen veranschaulichen die Ergebnisse, so z. B. hinsichtlich der verhältnismäßig wenigen Übereinstimmungen in den Propheten und Sprüchen mit denen der Prophetenspiele, die nur eine gelegentliche gegenseitige Beeinflussung zulassen. Ein guter Index schließt das ganze ab. Auch die Tafeln sind ausgezeichnet. Endlich weiß der Verf. trotz der notwendigen philologischen Strenge der Untersuchung doch das Künstlerische feinsinnig herauszustellen, und, was auch nicht unerwähnt bleiben soll, in der Behandlung des religiösen Stoffes herrscht jener feine religiöse Takt, der im Unterschiede leider von so vielen deutschen kunstgeschichtlichen Schriften gerade die englischen auszeichnet.

Ein paar kleine Versehen darf ich noch anmerken: S. 2 wird Immaculata conceptio irrig als Bezeichnung der unversehrten Jungfräulichkeit Mariens verstanden, S. 50 wird Honorius Augustodunensis wohl durch Druckfehler in das XIII. (statt XII.) Jahrh. versetzt, S. 135 wird die Stelle: „Interpretatur Abraham pater multarum gentium, qui sunt omnes Christiani, vel Judei, vel pagani“ verstanden als „Abraham, the father of many nations, Christian, Jewish and Pagan“, während der Sinn doch ist: Abraham, der Vater vieler Völker, nämlich aller Christen, sei es aus Heiden oder aus Juden.

Bonn.

W. Neuss.

Kleinere Mitteilungen.

»Wazink, J. H., *Index verborum et locutionum, quae Tertulliani De anima libro continentur.* Accedunt Addenda et Corrigenda ad editionem libri eiusdem. Bonn, Hanstein, 1935 (264 S. gr. 8°). M. 10,80.« — Im Zusammenhang wohl mit seiner Ausgabe ist der Index entstanden, den W. vorlegt. Wer sich näher mit der Sprache eines Autors befassen will, wer an die Textgestaltung herangeht, wird immer dankbar nach einem solchen Werke greifen. Soll es aber wirklich wertvoll sein, dann muß es sich nicht nur auf eine einzelne Schrift beschränken, sondern den ganzen Autor umfassen. So bleibt nur zu hoffen, daß es W. nicht bei diesem Index bewenden läßt, sondern uns einmal ein Lexikon zum ganzen Tertullian schenkt. Sein „Index verborum et locutionum“ ist ein Mittelding zwischen einem einfachen Index und einem Lexikon, insofern nicht einfach die Stellen verzeichnet sind, an denen ein Wort vorkommt, sondern gelegentlich, z. B. bei anima in 20 Gruppen, das Wort sachlich aufgearbeitet und immer die Stelle in größerem Umfang ausgeschrieben wird, oft sogar störend umfangreich; so genügte z. B. bei adytum 28, 2 nec tantum in adytis, sed in cubilibus und bei affirmator 46, 10 commentatores et affirmatores vollständig, alles Weitere ist überflüssig und verwirrend. Ebenso wenig ist natürlich auch das Umgekehrte erwünscht; so wäre es z. B. unter anguilla 32, 6 statt in unverständlicher Kürze die Stelle auszuschreiben angebracht gewesen das Wortspiel aquila ... anguilla nicht zu unterdrücken. Es hätte auch

nichts geschadet, wären solche Dinge überhaupt etwa unter dem Stichwort *lusus verborum* zusammengestellt worden, wie auch syntaktische Eigenheiten. Die Anordnung nach Kapitelfolge innerhalb eines Wortes erhöht die Übersichtlichkeit auch nicht; in einem reinen Index verborum hätte die Zusammenstellung z. B. bei *affirmare* nach Endungen genügt; schreibt man aber einmal die Stellen aus, dann ordnet man sie am besten nach der grammatischen Konstruktion, hier aber ist zwar bei einer Stelle (20, 3) beigeschrieben, daß der Acl darauf folgt, während bei zwei weiteren Stellen (48, 1; 54, 3), die getrennt davon stehen, diese Bemerkung fehlt. Oder, um wahllos ein Beispiel aus einem folgenden Buchstaben herauszugreifen, das *Verbum censere* gehörte nach der Bedeutung geordnet, also *censere* = in *censum venire* 56, 6; = *existimare aliquid esse* 15, 1; 21, 3; 39, 4; = *haberi*, *putari* 25, 6 (die Übersetzung bei der Ausgabe gibt fälschlich „geboren werden“); 40, 1 = *originem ducere* 16, 5; 20, 1; 32, 2. *Adulatrix*, *aversatrix*, *augur* 24, 10 sind nicht adjektivistisch gebraucht. Am Schlusse werden einige Druckversehen berichtigt; es finden sich nicht darunter aus dem Buchstaben A: *adeptio* statt *adeptio*, *affectus* *adj.* statt *aff. adi.*, *ἀνάρμης*, das erst nach *animatus* gegeben wird. Im Anhang findet man Nachträge und Berichtigungen von Druckversehen zu der Ausgabe des gleichen Verf.; ob sie vollständig sind?, jedenfalls ist S. 99 Z. 8 v. o. Luft statt Kluft noch nicht aufgenommen. Josef Martin.

»Ehrenborg, P. Ferd., S. J., **Blutiges Heldentum in England — Lordkanzler More und die glorreichen Märtyrer.** Limburg (Lahn), Gebr. Steffen, 1935 (120 S. kl. 8°). Kart. M. 1,50; gbd. M. 2,30.« — In diesem Büchlein sind in schlichtester Form zwei Heilige der Zeit Heinrichs VIII und zwei Selige der Zeit Elisabeths dem katholischen Volke dargeboten: Thomas More und John Fisher, Edmund Campion und Robert Johnson, ein Laie, ein Bischof, ein Ordensmann, ein Weltgeistlicher. Der letztere Märtyrer geht die Deutschen näher an, weil er Alumnus des Deutschen Kollegs in Rom in dessen Anfangszeit gewesen ist. In Zeiten, wo Mut und Klarheit not tut, sind solche Zeugen der Wahrheit und Vorbilder christlichen Mutes doppelt wert, weitesten Kreisen des Volkes vorgestellt zu werden. Str.

»Beelert, Msgr. Friedrich, Dr. Bernard Georg Kellermann, Domkapitular, Domprediger, Professor der Theologie, erwählter Bischof von Münster, † 29. März 1847. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1935 (144 S. 8°). Kart. M. 2,80.« — Georg Kellermann, eine der Figuren aus dem bekannten v. Oerschen Gemälde „Der Kreis der Fürstin Gallitzin“, hat an seinem Nachfolger im Amte des Pfarrdechanten von St. Ludgeri in Münster einen Biographen gefunden, der in liebevoll interessierter Weise dieser charaktvoll, vielseitig und nachhaltig in das kirchliche Leben ihrer Zeit eingreifenden Persönlichkeit nachgegangen ist und ein lebenswarmes Bild von ihr gezeichnet hat. — Todes- und Präkonisationstag fielen bei Kellermann zusammen, so daß die Präkonisationsbulle nicht mehr ausgefertigt wurde (darnach ist die Notiz im Lex. f. Th. u. K. VI, 923 richtigzustellen).

»Muckermann, Hermann, **Die Religion und die Gegenwart.** Grundsätzliches über die Sendung der Kirche und über christliche Welt- und Lebensanschauung. 4., bedeutend vermehrte Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen, 1935 (344 S. 8°). M. 3,80; gbd. M. 4,80.« — Der bekannte Biologe und Eugeniker hat, von Berlin angefangen durch das ganze Reich hindurch, religiöse Kanzelvorträge halten dürfen, deren Kern vor einem halben Jahre veröffentlicht wurde. Inzwischen ist, infolge einer Ausweitung des Themas, das Buch bedeutend vermehrt worden und erscheint bereits als 10.—12. Tausend. Nicht bloß die Hörer dieser eindrucksvollen, klaren und zeitnahen Predigten, sondern alle, die das Zeitgeschehen im Lichte des christlichen Glaubens zu sehen bereit sind, werden diese Gabe dankbar entgegennehmen. Str.

»Lercher, L., **Institutiones Theologiae Dogmaticae, Vol. IV.** Ed. secunda. Innsbruck, Fel. Rauch, 1935 (763 S. 8°). M. 10.« — Mit dem vierten Band, der die Lehre von den Tugenden, den Sakramenten und den letzten Dingen enthält, liegt nun das ganze Werk des Innsbrucker Dogmatikers in zweiter Auflage vor. Daß in wenigen Jahren eine zweite Auflage notwendig wurde, spricht für die Brauchbarkeit und Beliebtheit dieser Dogmatik, deren Vorzüge schon bei der ersten Auflage hervorgehoben wurden. Abgesehen von einigen Nachträgen in den Literaturangaben ist auch dieser Band ziemlich unverändert geblieben. J. Bilz.

»Mönnichs, Th., S. J., **Klostergut. Unterweisungen über das Ordensleben für Schwestern.** Kevelaer, Butzon & Bercker, 1934 (248 S. 8°). Lw. M. 3,20. — Groß, Dr. Josef, Bischof, **Mit ganzer Seele Ordensfrau.** Schwesternkonferenzen. Hrsg. von P. Wendelin Meyer O.F.M. Ebd. 1935 (227 S.). Lw. M. 3,20.« — Diese beiden Neuerscheinungen werden in Ordenskreisen dankbare Aufnahme finden. Mönnichs behandelt in 25 Vorträgen den Ordensstand und seine wichtigsten Belange. Wie in seinen sonstigen Schriften wendet sich der Verf. auch hier zunächst an den Verstand. Das nächste Ziel ist Belehrung und Unterricht, die Gewinnung klarer Begriffe. Damit soll ein gesundes Fundament gelegt werden für eine entsprechende christliche Lebensführung. Somit ist das Buch ein vortreffliches Hilfsmittel für den Ordensunterricht, bietet aber auch dankbaren Stoff für die Betrachtung. — Als eigentliches Betrachtungsbuch ist die zweite Neuerscheinung zu werten. Sie bringt die Konferenzen, die der 1931 verstorbene Bischof Groß von Leitmeritz den Schwestern in vieljähriger Betreuung gehalten hat. Aus Nachschriften der Schwestern hat der Herausgeber in mühsamer Arbeit das Original wieder herzustellen versucht, was ihm wahrlich gut gelungen ist. Die Konferenzen behandeln das Ordensleben nicht in systematischer Form. Sie geben asketische Anregungen und Unterweisungen im Anschluß an das Leben des Heilandes, und die Geheimnisse des liturgischen Jahres, während andere direkt über Tugenden und Pflichten des Ordensstandes handeln. Die Einführung zeichnet in kurzen Strichen das Lebensbild des Bischofs Groß. Aus der größeren Biographie von Prof. Dr. Th. Czermak ist jeweils ein Kernspruch den einzelnen Betrachtungen vorangestellt, in der Absicht zu zeigen, daß bei dem tiefinnerlichen Bischof Leben und Lehre wirklich eins waren. F. S.

»Gotttron, Adam, **Singende Gemeinde.** Briefe zur kirchenmusikalischen Praxis. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1935 (73 S. 8°). Kart. M. 1.« — Diese in flüssigem, manchmal fast burschikosem Briefstil geschriebenen Belehrungen über kirchenmusikalische Fragen enthalten so viel Richtiges, Wahres und Notwendiges, daß man sie in den Händen eines jeden Geistlichen und Kirchenmusikers wünschen möchte. Gotttron faßt in aller Offenheit das Übel bei der Wurzel und gibt beachtenswerte praktische Anregungen zur Vertiefung des liturgisch-kirchenmusikalischen Lebens. Fellerer.

Bücher- und Zeitschriftenschau ¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

Spiegel, J., *Die Präambel des Amenemope u. die Zielsetzung der ägyptischen Weisheitsliteratur.* Glücksstadt, Augustin (18). M. 1,20.

Ritter, H., *Die Schrift des Hārīt ibn Asad al-Muhasibī über den Anfang der Umkehr zu Gott.* Ebd. (20). M. 1,20.

Schmidt, W., *Der Ursprung der Gottesidee. Eine hist.-krit. u. positive Studie.* Bd. 6. *Endsynthese der Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens, Australiens, Afrikas.* Mstr., Aschendorff (LIII, 600 mit 6 Kt.). M. 29.

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Kugler, F. X., Sternkunde und Sterndienst in Babel. Ergänzungsheft 3 von J. Schaumberger. Mstr., Aschendorff (S. 241—394; 17 Taf. 4^o). M 24.
- Nielsen, A., Vorherbestimmung im Islam (Der Orient 4, 77/83).
- Dörpfeld, W., u. a., Alt-Olympia. Untersuchungen zur Geschichte des ältesten Heiligtums von Olympia u. der älteren griechischen Kunst. Berl., Mittler (XV, 501; 38 S. Abb., 24 Taf. 4^o). Lw. M 30.
- Kurunistis, K., Das eleusinische Heiligtum von den Anfängen bis zur vorperikleischen Zeit (ArchRelWiss 1/2, 52/78).
- Nilsson, M. P., Die eleusinischen Gottheiten (Ebd. 79/144).
- Solders, S., Der ursprüngliche Apollon (Ebd. 142/55).
- Nilsson, M. P., Early Orphism and Kindred Religious Movements (HarvardThR 3, 161/230).
- Carill, E., The Celts and the Gaels (IrishEcclRecord Sept., 239/56).
- Ninck, M., Wodan u. germanischer Schicksalsglaube. Mit 8 Bildtaf. Jena, Diedrichs (357). M 7.
- Penckert, W. E., Germanische Eschatologien (ArchRelWiss 1/2, 1/37).
- Nietschke, F. u. Horn, Elisabeth, Deutscher Väterglaube im Spiegel von Sitte, Brauch u. Märchen. 2. erw. Aufl. Breslau, Handel (80). M 1,20.
- Schütte, G., Gotthiod u. Utgard. Altgermanische Sagengeographie in neuer Auffassung. Bd. 1. Buch 1, Kap. 1—5. Kjöbenhavn, Aschehoug Dansk Forlag (336 mit Fig.). M 7,50.
- Lommel, H., Die alten Arier. Von Art u. Adel ihrer Götter. Frankfurt a. M., Klostermann (158). M 5.
- Schebesta, P., Die Religion der Baŋwa-Pygmoiden am Equateur (Belg.-Kongo) (ArchRelWiss 1/2, 38/51).

Biblische Theologie.

- Sellin, E., Einleitung in das A. T. 7. neubearb. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer (XV, 177). Lw. M 5.
- Peters, N., Unsere Bibel. Die Lebensquellen der Hl. Schrift. 3. Aufl. Pad., Bonifacius-Druck. (XV, 383). M 4.
- Hauff, F., Biblische Taschenkonkordanz. Darstellung u. Erläuterung der wichtigsten biblischen Begriffe. 3. Aufl. Berl., Furche-Verl. (212). Lw. M 2,80.
- Sperber, A., The Problems of the Septuagint Recensions (JBiblLit 2, 73/92).
- Van Imschoot, P., L'esprit de Jahvé, source de vie dans l'A. T. (RBibl 4, 484/501).
- Thiersch, H., Ependytes u. Ephod (ZAlttestWiss 2/3, 180/85).
- Mowinckel, S., Hat es ein israelitisches Nationalepos gegeben? (ZAlttestWiss 2/3, 130/52).
- Kortleitner, Fr. X., Quo tempore codex sacerdotalis exstiterit. Innsbr., Rauch (XIII, 95). M 3.
- Boehmer, J., Die geschlechtliche Stellung des Weibes in Gen. 2 u. 3 (MonGeschWissJud 4, 281/302).
- Vincent, S. H., Jéricho et sa chronologie (RBibl 4, 583/605).
- Dornseiff, Antikes zum A. T. 2. Exodus (ZAlttestWiss 2/3, 153/71).
- Chapman, W. T., Zum Ursprung der chronologischen Angabe 1 Reg 6, 1 (Ebd. 185/89).
- Bruno, A., Das hebräische Epos. Eine rhythmische u. textkritische Untersuchung der Bücher Samuelis u. Könige. Uppsala, Almqvist (157; 164).
- Snaith, N. H., Studies in the Psalter. Lo., Epworth Pr., 1934 (111). 3 s. 6 d.
- Calès, J., Les Psaumes du règne de Jahvé (RechScRelig 4, 462/89).
- Ratschow, K. H., Epikrise zum Ps. 47 (ZAlttestWiss 2/3, 171/80).
- Robert, A., Les attaches littéraires bibliques de Prov. 1—9 (RBibl 1, 42/68; 2, 172/204; 3, 374/84; 1935, 3, 344/65; 4, 526/47).
- Dumeste, M. L., Le Prophète Isaïe, le sang, la foi, le génie (RBibl 4, 526/47).
- Zolli, I., Eine Bemerkung zu Jes. 48, 1 (MonGeschWissJud 4, 334/5).
- Soden, W. v., Eine babylonische Volksüberlieferung von Nabonid in den Danielerzählungen (ZAlttestWiss 2/3, 81/89).

- Wolfe, R. E., The Editing of the Book of the Twelve (Ebd. 90/129).
- Mackenzie, H., The Destruction of Babylon (Bibliotheca S April, 226/32; July, 339/53).
- Huntress, Ermine, „Son of God“ in Jewish Writings Prior to the Christian Era (JBiblLit 2, 117/23).
- Perk, I., Synopsis latina quattuor evangeliorum secundum Vulgata editionem. Pad., Schöningh (56, 160), 1 Kt.-Bl., gr. 8^o. M 2,50; kart. M 2,70; Lw. M 3,80.
- Baldi, D., Enchiridion Locorum Sanctorum. Documenta S. Evangelii loca respicientia coll. atque adnot. Jerusalem, tip. dei PP. Francescani (XXXII, 927). 10 s.
- Clark, K. W., The Meaning of *ἐνεργέω* and *κατεργέω* in the N. T. (JBiblLit 2, 93/101).
- Jeremias, J., *Ἀμὺν τοῦ θεοῦ — παῖς θεοῦ* (ZNeutestWiss 1/2, 115/23).
- Streeter, B. W., The Caesarean Text of Matthew and Luke (HarvardThR 3, 231/35).
- Perry, A. M., The Framework of the Sermon of the Mount (JBiblLit 2, 103/15).
- Guggisberg, K., Matthäus 16, 18 u. 19 in der Kirchengeschichte (ZKGesch 2/3, 276/300).
- Raucourt, G. de, Les œuvres de l'onzième heure (RechScRelig 4, 492/95).
- Pözl, F. X., Kurzgefaßter Kommentar zu den vier heiligen Evangelien. Bd. 2. Kommentar zum Evangelium des h. Markus mit Ausschluß der Leidensgeschichte. 3., durchges. u. erw. Aufl., besorgt von G. Stettinger, Graz, Styria (LII, 347). M 7,20.
- Schlatter, A., Markus, der Evangelist für die Griechen. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (279). M 7,50.
- Holmes, B. T., Luke's Description of John Mark (JBiblLit 2, 63/72).
- Sanders, H. A., A Third-Century Papyrus Codex of the Epistles of Paul. Ann Arbor, Univ. of Michigan Pr. (XII, 127). \$ 3.
- Finance, J. de, La *σοφία* chez s. Paul (RechScRelig 4, 385/417).
- Görndt, W., Die rechte Kirche. Dargestellt nach dem Galaterbrief. Berl., Furche-Verl. (62). M 1,80.
- Das Neue Testament Deutsch. Teilbändchen 9: Die Briefe an Timotheus u. Titus, übers. u. erkl. von J. Jeremias. Der Brief an die Hebräer, übers. u. erkl. von Strathmann. 2. Aufl. — 10. Die Kath. Briefe, übers. u. erkl. von Fr. Hauck. 2. Aufl. Gött., Vandenhoeck (144; 158). Kart. M 4,95 u. 5,60.
- Vitti, A., Il Vecchio Testamento nella Epistola agli Ebrei (CivCatt giugno 1, 464/78; lugl. 20, 127/38).
- Piazzini, G., La figura di Melchisedec nell'epistola agli Ebrei (ScuolaCatt 4, 417/32).
- Peters, H., Der Jakobusbrief, in Bibelstunden ausgelegt. Bad Blankenburg, Verl. Harfe (214). M 3,60.
- Zoellner, W., Der erste Petrusbrief, für die Gemeinde ausgelegt. Potsdam, Stiftungsverl. (100). M 1,80.
- Gassi, A., Contributo alla soluzione della questione dei luoghi santi. Gerusalemme, tip. dei PP. Francescani (428). 5 s.
- Scholem, G., Die Geheimnisse der Schöpfung. Ein Kapitel aus d. Sohar. Berl., Schocken Verl. (35).
- Buber, M., Deutung des Chassidismus. Ebd. (93). Pp. M 1,35.
- Landsberger, F., Einführung in die jüdische Kunst. Berl., Philo-Verl. (63; 26 S. Abb. 4^o). Hlw. M 3,40.

Historische Theologie.

- Peters, B., Die Kirche Christi in der Völkerwelt. Karlsruhe, Bäuerle (80). M 1,50.
- Steege, H., Wie auf Erden Kirche wurde. Berl., Kranz-Verlag (110). M 1,50.
- Schmidt, K. D., Papa Petrus ipse (ZKGesch 2/3, 267/75).
- Celi, G., Sulle memorie e i monumenti dei SS. Apostoli Pietro e Paolo a Roma (CivCatt magg. 4, 247/57; giugno 5, 587/94; lugl. 20, 167/73; ott. 19, 116/20).
- McKewitt, P., The Jews in Christendom I (IrishEcclRecord Oct., 348/62).
- Krüger, Gerda, Die Rechtsstellung der vorkonstantinischen Kirchen. Stuttg., Enke (VIII, 336). M 19.
- Παπαδόπουλος, Χρ., *Ἱστορία τῆς ἐκκλησίας Ἀλεξανδρείας*. Alex., Typogr. patriarch. (946).
- Derouaux, W., Littérature chrétienne antique et papyrologie (NouvRTh 8, 810/43).

- Ghedini, G., Nuovi frammenti della letteratura cristiana primitiva (ScuolaCatt 4, 500/12).
- Alès, A. d', *Ἐὰν γνωσθῇ πλεόν τοῦ ἐπισκόπου, ἔφθαρται* [Ignat., Ad Polyc. 5, 2] (RechScRel 4, 489/92).
- , Symbola (Tertull., Adv. Val. 12) (Ebd. 4, 496).
- Chartier, Cl., L'excommunication ecclésiastique d'après les écrits de Tertullien (Anton 3, 301/44; 4, 499/536).
- Taeschner, F., Die monarchianischen Prologe zu den vier Evangelien in der spanisch-arabischen Bibelübersetzung des Isaak Velasquez (OriensChrist 10, 1935, 80/99).
- Mariès, L., Hippolyte de Rome sur les bénédictions d'Isaac, de Jacob et de Moïse. Notes sur la tradition manuscrite, texte grec, versions arménienne et géorgienne. P., „Belles Lettres“ (62). Fr 20.
- Skomkowski, A., Doctrina Semianorum de circuminsessione personarum SS. Trinitatis (CollectTh 1, 95/03).
- Pope, H., Northern Africa in the 4th and 5th Centuries (contin.) (IrishEcclRecord March, 292/97; July, 42/57; Oct., 394/401).
- Morin, G., La collection gallicane dite d'Eusèbe d'Emèse (ZNeutestWiss 1/2, 92/115).
- Richard, M., Les homélies d'Astérius sur les Psaumes 1—9 (RBibl 4, 548/58).
- D'Alton, J. F., St. John Chrysostom in Exile (IrishEcclRecord Sept., 225/38).
- Stummer, F., Die Bewertung Palästinas bei Hieronymus (OriensChrist 10, 1935, 60/74).
- Deneffe, A., Ruckers neuer Versuch zur Deutung des Nestorius (Scholastik 4, 448/60).
- Bardenhewer, O., Des h. Cyrillus von Alexandrien ausgewählte Schriften. Aus d. Griech. übers. Mchn., Kösel (274). M 3,60.
- Flade, G., Zur Germanen-Mission (ZKGesch 2/3, 301/22).
- Elliger, W., Gottes- u. Schicksalsglauben im frühdeutschen Christentum. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anstalt (21). M 1.
- Caspar, E., Das Papsttum unter fränkischer Herrschaft (ZKGesch 2/3, 132/264).
- Goetting, H., Die klösterliche Exemtion in Nord- u. Mitteldeutschland vom 8. bis zum 15. Jh. (ArchUrkForsch 1, 105/87).
- Arnold, F., Das Diözesanrecht nach den Schriften Hinkmars von Reims. Wien, Mayer & Co. (VI, 218). Kart. M 4.
- Bliemetzrieder, F., Paul Fournier u. das literarische Werk Ivos von Chartres (ArchKathKRecht 1/2, 53/91).
- Erdmann, C., Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. Stuttgart, Kohlhammer (XII, 420). M 24.
- Lantrua, A., Anselmo d'Aosta e il suo Monologio. Firenze, Giolietti, 1934 (VII, 306). L 10.
- Schmeidler, B., Der Briefwechsel zwischen Abälard u. Heloise als eine literarische Fiktion Abälards (ZKGesch 2/3, 323/38).
- Nogues, D., Mariologie de s. Bernard. Tournai, Casterman (244 12°). Fr 15.
- Landgraf, A., Die Abhängigkeit der Sünde von Gott nach der Lehre der Frühscholastik (Scholastik 2, 161/92; 3, 369/94; 4, 508/40).
- Gillmann, F., Des Laurentius Hispanus Apparatus zur *Complatio III* auf der Staatlichen Bibliothek zu Bamberg. Mainz, Kirchheim (144). M 4.
- Hohenlohe, C., Ursprung u. Zweck der *Collatio legum Mosai-carum et Romanarum*. Wien I, Mayer & C. (27). M 2,50.
- Plöchl, W., Das Eherecht des Magisters Gratianus. Wien, Deuticke (XII, 115). M 6.
- Andrieu-Guitrancourt, P., Essai sur l'évolution du décanat rural en Angleterre d'après les conciles du XII^e, XIII^e et XIV^e s. P., Recueil Sirey (54).
- Felder, H., Die Ideale des h. Franziskus von Assisi. 4. Aufl. Pad., Schönigh (XV, 445). M 6,50.
- de Kok, D., S. Clarae Benedictionis textus Neerlandici (ArchFranciscHist 3/4, 387/98).
- Cantini, G., La tecnica e l'indole del Sermone medievale ed i Sermoni di S. Antonio di Padova (StudiFrancisc 1934, 1/2, 60/224).
- Grünwald, St., Zur Mystik des h. Bonaventura (ZAszMyst 2, 124/42).
- Jallonghi, E., Il misticismo bonaventuriano nella Divina Commedia. Opera postuma. Città di Castello, tip. „Leonardo da Vinci“ (XXVII, 249). L 10.
- Spieß, E., Ein Zeuge mittelalterlicher Mystik in der Schweiz. Rorschach, Weder (382; 30 Taf.).
- Celi, G., Il ritorno di S. Domenico (CivCatt lugl. 6, 13/20).
- Hofmann, G., Sankt Dominikus. Zeugnisse seines Innenlebens. Übers. u. hrsg. Vechta, Albertus-Verl. (150). Lw. M 2,70.
- Wilms, A., Das Dominikanerkloster Mariae Heimsuchung oder SS. Achatius u. Gefährten in Marienheide. Ebd. (165; 4 S. Abb.). M 5.
- Adamczyk, St., Das Formalobjekt unseres Erkennens nach der Lehre des h. Thomas (CollectTh 1, 104/13).
- Welty, E., Gemeinschaft u. Einzelmensch. Eine sozialmetaphys. Unters. Bearb. nach den Grundsätzen des h. Thomas. Salzburg, Pustet (458). M 6,60.
- Gilson, E., Metaphysik u. Theologie nach Duns Scotus (FranziskStud 3, 209/31).
- , Les seize premiers *Theoremata* et la pensée de Duns Scot (ArchHistDoctrLittMAGE 1, 1/81).
- Amoros, L., Gonsalvi Hispani O.F.M. Quaestiones disputatae et de Quolibet. Ad fidem codicum mss. ed. cum introd. hist.-critica. Quaracchi, Coll. S. Bonav. (LXXX, 48).
- Miscellanea Lulliana Homenatge al B. Ramon Lull en ocasió del VII centenari de la seva naixença. Barcelona, Estudis Franciscans (477). Pes 20.
- Bruni, G., Una inedita „*Quaestio de natura Universalis*“ di Egidio Romano. Con un saggio di cronologia Egidiana. Napoli, Morano (53).
- Lechner, J., Die Quästionen des Sentenzenkommentars des Joh. von Rodington O.F.M. (FranziskStud 3, 232/48).
- Borgmann, P., Die Kluft zwischen dem mittelalterlichen u. dem modernen Weltbild (Ebd. 249/62).
- Philippen, L., Het oudste zegel en de vroegste geschiedenis der beginnen van Antwerpen (BijdrGesch 2, 81/106).
- Castiglioni, C., L'arcivescovo Cassone della Torre e il Concilio provinciale del 1311 (ScuolaCatt 4, 454/68).
- Mommensen, Th. E., Die Landvogtei Ortenau u. das Kloster Gengenbach unter Kaiser Ludwig dem Bayern (ZGeschOberrh 2, 165/213).
- Hofmann, H., Kardinalat u. kuriale Politik in der ersten Hälfte des 14. Jh. Bleicherode, Nieft (96). M 4.
- Barracough, G., Papal Provisions. Aspects of Church History Constitutional, Legal and Administrative in the Latter Middle Ages. Oxford, Blackwell (XVI, 187). 10 s. 6 d.
- Sanesi, E., Episodi fiorentini dello scisma d'Occidente (ScuolaCatt 4, 433/53).
- Rüthning, G., Urkundenbuch der Kirchen u. Ortschaften von Süddolnburg. Oldenburg, Stalling (359 4°). M 7,50.
- Friedrich, H., Das Armen- u. Fürsorgewesen in Zwickau bis zur Einführung der Reformation. Würzburg, Triltsch (XI, 104). M 3.
- Plöchl, W., Das kirchliche Zehentwesen in Niederösterreich. Wien I, Herrengasse 13, Verein für Landeskunde (141). S 9,50.
- Kaiser, J. B., Eine deutsche Übersetzung der Bulle „*Supramentem*“ aus dem 15. Jh. (FranziskStud 3, 263/76).
- Groeteken, A., Dietrich Kolde von Münster. Ein Held des Wortes u. der Tat in deutschen Landen. Kevelaer, Butzon & Bercker (280). M 3,60.
- Walter, J. v., Die Geschichte des Christentums. Halbbd. 3. Die Reformation. Güt., Bertelsmann (IV, 346 4°). M 8.
- Brandt, Th., Die Kirche im Wandel der Zeit. Bd. 3. Reformation u. Gegenreformation. Bad Salzflun, MBK-Verl. (S. 261/383). M 2,50.
- Lammers, H., Luthers Anschauung vom Willen. Berl., Junker & Dünhaupt (84). M 3,80.
- Toso, A., De s. Thoma Moro iurisperito (JusPontif 1/2, 3/11).
- Hughes, Ph., Saint John Fisher. The Earliest English Life. Edited, with Introd. and Notes. Lo., Burns (192). 5 s.
- Rebora, P., L'opera d'uno scrittore toscano sullo scisma d'Inghilterra ed una lettera della regina Elisabetta (ArchStorItal 2, 217/32).
- Sentzke, G., Die Kirche Finnlands. Gött., Vandenhoeck (150). Kart. M 4,80.
- Klapper, J., Johann von Neumarkt: Schriften, hrsg. 4. Gebete des Hofkanzlers u. des Prager Kulturkreises. Berl., Weidmann (LXXXVII, 424). M 32.
- S. Laurentii a Brundusio O.F.M. Cap., Opera omnia. Vol. III. Explanatio in Genesim. Patavii, typ. Seminarii (XXVI, 596 4°). L 90.
- Sforza, G., Riflessi della Controriforma nella Repubblica di Venezia (ArchStorItal 1, 5/34; 2, 189/216).

- Fuchs, R., u. Buschbell, G., Die Instruktion Karls V für den Kardinal von Trient, Christoph Madruzzo (ArchUrkForsch 1, 188/210).
- Pfligg, G., Zauberei u. sonstiger Aberglaube in dem „Landrecht des Herzogthums Preußen. Publicirt Anno 1620“ u. in seinen Bearbeitungen von 1685 u. 1721. Borna, Noske (30). M 1,50.
- More, P. E., and Crose, F. L., Anglicanism. The Thought and Practice of the Church of England, illustrated from the Religious Literature of the 17th Cent. Milwaukee, Morehouse (LXXIII, 811). \$ 5.
- Desgrives, G., Etudes sur Pascal. De l'automatisme à la foi. P., Téqui (VIII, 136). Fr 12.
- Concannon, Th., Blessed Oliver Plunket. Dublin, Browne and Nolan (XXII, 311). 7 s. 6 d.
- Renkewitz, H., Hochmann von Hohenau (1670—1721). Quellenstudien zur Geschichte des Pietismus. Bresl., Maruschke & Berendt (IX, 457). M 15.
- Nuelsen, J., Die Ordination im Methodismus. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der kirchl. Selbständigkeit der Methodistenkirche. Bremen, Verlag der Methodistenkirche (191). M 3.
- Delanglez, J., The French Jesuits in Lower Louisiana (1700—1763). Washington, Catholic Univ. (XXVI, 547).
- Długosz, T., Klerikalseminare im östlichen Polen bis 1800 (CollectTh 1, 23/37) (polnisch).
- Gerhard, E. G., Geschichte der Säkularisation in Frankfurt a. M. Pad., Schöningh (238). M 12.
- Nadler, Käte, Volksreligion u. Christentum in Hegels Theologischen Jugendschriften (ZThK 3, 254/72).
- Möllenbrock, Kl., Die religiöse Lyrik der Drostes u. die Theologie der Zeit. Berl., Junker & Dünhaupt (122). M 4,80.
- O'Hare, Ch. M., An Protestant Writer on the Oxford Movement (IrishEccclRecord 1934 Nov., 481/94; 1935 Jan., 27/38; April, 374/85; July, 31/41).
- Borodajkewycz, T. v., Deutscher Geist u. Katholizismus im 19. Jahrh. Dargestellt am Entwicklungsgang Constantins von Höfler. Salzburg, Pustet (180). M 3,60.
- Feckes, K., u. a., Matthias Joseph Scheeben, der Erneuerer katholischer Glaubenswissenschaft. Mainz, Grünewald-Verl. (141). M 3.
- Strachwitz, H. K., Eines Priesters Weg durch die Zeitenwende. Erlebnisse aus 50 Jahren. Mit 11 Bildern. Dresden, Reißner (276). M 4,30.

Systematische Theologie.

- Soiron, Th., Heilige Theologie. Grundsätzliche Darlegungen. Rgsb., Pustet (178). M 3,20.
- Heyderich, W., Die christliche Gewissheitslehre in ihrer Bedeutung für die systematische Theologie. Ein Beitrag zur theol. Prinzipienlehre in Auseinandersetzung mit den von F. H. R. Frank u. K. Heim vertretenen theol. Grundpositionen. Gotha, Klotz (73). M 2,50.
- Brinktrine, J., Die Göttlichkeit des Christentums. Eine Begründung des kath. Glaubens. Pad., Bonifacius-Druck. (48). M 0,28.
- Sertillanges, A., Katechismus der Ungläubigen. Ins Dt. übertr. von F. H. Ledóchowski. 5. Die letzten Dinge. Graz, Styria (178). M 2.
- Nyberg, H. S., Das Christentum als religionsgeschichtliches Problem (ZMissKunde 10, 297/317).
- Dingle, R. J., The Faith and Modern Science. Lo., Burns (XVII, 195). 5 s.
- Maritain, J., Von der christlichen Philosophie. Aus d. Franz. übertr. u. eingel. von B. Schwarz. Salzburg, Pustet (212). M 3,50.
- Picard, N., De valore specierum intellectualium in cognitione sensibili iuxta principia P. Gabr. Picard S. J. (Anton 3, 345/80; 4, 465/98).
- Ach, N., Analyse des Willens. Mit 26 Abb. Berl., Urban & Schwarzenberg (VII, 460 4^o). M 22.
- Feuling, D., Das Kartenlesen psychologisch, philosophisch u. theologisch gesehen (BenedMon 9/10, 389/97).
- Hervé, J., Manuale theologiae dogmaticae. Vol. 1. De revelatione, de Ecclesia, de fontibus revelationis. Ed. 12. P., Berche et Pagis (XXIV, 445).
- Hugon, E., Tractatus dogmatici. 3 vol. Ed. 10 iussu auctoris

- recognita et emendata. Paris (XIV, 858; VIII, 836; VI, 940). Fr 180.
- Schlatter, W., Die Liebe Gottes in der Mannigfaltigkeit ihres biblischen Selbstzeugnisses. Berl., Furche-Verl. (46). M 0,80.
- Kuhlmann, G., Theologische Anthropologie im Abriss. Tüb., Mohr (43). M 1,50.
- Feuerer, G., Ordnung zum Ewigen. Der Mensch in der relig. Wirklichkeit seines Lebens. 2. Aufl. Rgsb., Pustet (228). M 3,80.
- Salat, G., Le Christ notre vie (NouvRTh 8, 785/809).
- Hanß, J., Maria, die schöne u. hilfreiche Mutter. Wahre Begebenheiten aus neuer u. neuester Zeit über die Marienverehrung. Limburg, Steffen (170). M 2.
- Malevez, L., L'Eglise dans le Christ. Etude de théologie historique et théorique (RechScienceRel 3, 257/91; 4, 418/40).
- Jürgensmeier, F., Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik. Aufbau des relig. Lebens u. Strebens aus dem *Corpus Christi mysticum*. 5., verb. Aufl. Pad., Schöningh (346). M 5.
- Keller, H., Kirche als Kultgemeinschaft (BenedMon 7/8, 277/86; 9/10, 347/61).
- Graf, Th., De subiecto psychico gratiae et virtutum secundum doctrinam scholasticorum usque ad medium saeculum 14. P. 1. De subiecto virtutum cardinalium. 2. Rom, Herder (VIII, 272; 159 4^o). L 58.
- Fuehrer, Ruth, Unsere Not um die Sakramente. Gött., Vandenhoeck (46). Kart. M 0,75.
- Laros, M., Pfingstgeist über uns. Die h. Firmung als Sakrament der Persönlichkeit, des allg. Priestertums u. des apostol. Geistes hier und heute. 2. Aufl. Rgsb., Pustet (219). M 3,60.
- Tillmann, F., Die katholische Sittenlehre. Die Verwirklichung der Nachfolge Christi. Die Pflichten gegen Gott. Düsseldorf, Schwann (316 4^o). M 10.
- Hartmann, N., Ethik. 2. Aufl. Berl., de Gruyter (XXII, 746). M 9.
- Eilemann, J., Weltanschauung, Erziehung u. Dichtung. Einige Kapitel einer artigen Ethik. Frankfurt a. M., Diesterweg (134). M 2,80.
- Corti, G., Morbi psichici e responsabilità (ScuolaCatt 4, 469/91).
- Jud, G., Zur Psychologie der Skrupulanten. Frbg./Schweiz, Verl. d. Univ.-Buchh. (VI, 227). M 5,25.
- Wünsch, G., Theologische Ethik des Politischen in der Gegenwart (ZThKirche 3, 193/210).
- Schultz, W., Vom Wesen der Treue (Ebd. 211/33).
- Wolff, P., Vom Sinn der Ehrfurcht. Mchn., Kösel (125). M 2,50.
- Egenter, R., Das Edle u. der Christ. Ebd. (143). M 2,80.
- Kronsdorfer, F., Das Leben in Gott. Einführung ins geistliche Leben. Rgsb., Pustet (80). M 1,40; Lw. M 1,90.
- Berger, K., Die Ausdrücke der *Unio mystica* im Mittelhochdeutschen. Berl., Ebering (XI, 131). M 5,20.

Praktische Theologie.

- Romani, S., De beneficiis paroecialibus conferendis (JusPontif 1932, 212/23; 1933, 88/96, 172/85; 1934, 4, 277/83; 1935, 1/2, 46/50).
- Piontek, C., De paterna ratione procedendi in remotione parochorum (Ebd. 1935, 1/2, 12/36).
- Creusen, J., De excardinatione et incardinatione implicita (can. 114) (Ebd. 37/40).
- Piontek, C., De acephalis in iure canonico (Ebd. 1934, 4, 284/94; 1935, 1/2, 56/63).
- Sipos, S., Matrimonio contrahendo ad assistentia an actus sit iurisdictionis (Ebd. 41/45).
- Oesterle, G., De cautionibus matrimonialibus I (Ebd. 64/81).
- Haring, J., Das Klagerecht im kanonischen Eheprozeß (ArchKathKRecht 1/2, 109/20).
- Timlin, B. T., Conditional Matrimonial Consent. An Hist. Synopsis and Commentary. Diss. Washington, Cath. Univ., 1934 (X, 381).
- Piekarski, M., Ehescheidung u. Ehetrennung. Wien, Manz (XV, 171; 4 Taf.). M 5.
- Forchielli, G., Il diritto patrimoniale della Chiesa. Padova, Cedam (XXVIII, 366). L 40.
- Schmitt, J., Ablösung der Staatsleistungen an Kirchen I (ArchKathKRecht 1/2, 3/52).
- Schröcker, S., Die Verwaltung des Ortskirchenvermögens nach kirchlichem u. staatlichem Recht. Pad., Schöningh (255). M 12.

- Kerschagl, R., *Die Quadragesimo anno u. der neue Staat*. Wien, Österr. Bundesverl. (37). M 0,80.
- Langsdorf, E., *The Teachings of Jesus and the Treaty of Versailles*. Essay winning first prize. Univ. of Kansas (28).
- Astrow, Wl., *Kultur als religiöse Forderung*. Bern, Lang (40). Fr 1.
- Hennig, J., *Probleme der christl. Kultur in der jüngsten evang. Theologie der Niederlande* (ZThK 3, 234/53).
- Euringer, S., *San Stefano dei Mori (Vatikanstadt) in seiner Bedeutung für die Missionsgeschichte* (OriensChrist 10, 1935, 38/59).
- Johannssen, E., *Führung und Erfahrung in 40jährigem Missionsdienst*. Bd 2. Bethel b. Bielefeld, Verlagshandlg. (259; zahlr. S. Abb.). Lw. M 4,50.
- Ohm, Th., *Die ärztliche Fürsorge der kath. Missionen. Idee u. Wirklichkeit*. St. Ottilien, Missionsverl. (XVI, 270; 16 S. Abb.). M 6,60; Lw. M 7,50.
- Lamping, S., *Menschen, die zur Kirche kommen. Selbstdarstellungen moderner Gottsucher*. 4.—6. Tausend. Mchn., Kösel (354; zahlreiche Taf.). M 4.
- Gehlen, A., *Wir wurden glücklich. 1. Bekenntnisse von deutschen Konvertiten zur kath. Kirche*. Pad., Schöningh (60). M 0,50.
- Thieme, K., *Deutsche evangelische Christen auf dem Wege zur kath. Kirche*. Zürich-Schlieren, Verlag Neue Brücke (132).
- Kummer, B., *Germanenkunde im Kulturkampf. Beiträge zum Kampf um Wissenschaft. Theologie u. Mythos des 20. Jahrh.* Lpz., Klein (79). M 1,50.
- Langner, E., *Deutscher Frontkämpferglaube*. Bresl., Hirt (63). M 1,50.
- Fischer-Dodeleben, F., *Dem deutschen Einheitsstaat die deutsche Einheitsreligion*. Lpz., Heims (34). M 0,70.
- Bauke, H. K., *„Positives Christentum“ in den Reden der führenden Männer*. Gnadenfrei, Schles., Winter (30). M 0,20.
- Hauer, W., *Grundlinien einer deutschen Glaubensunterweisung*. 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttg., Gutbrod (101). M 1,80.
- Beyer, H. W., *Eine evangelische Antwort an Hauer*. Berl., Verl. d. Evang. Bundes (21). M 0,40.
- Kühn, Leonore, *Der „rein negative“ Charakter des Deutschglaubens*. Hamburg, Rieckmann (19). M 0,60.
- Neuenhagen, L., *Das Ringen der Kirche, seit Anfang 1933*. Gießen, Buchh. d. Pilgermission (30). M 0,10.
- Glage, M., *Volkskirche oder Freikirche? Eine Schicksalsfrage für die evang. Kirche Deutschlands*. Hamburg, Verl. des Ansbarchoten (30). M 0,50.
- Sasse, M., *Der Kampf um die Autorität der Kirche*. Jena, Diederichs (64). M 1,80.
- Vogel, H., *Die Autorität des Richters u. das Zeugnis der Kirche. Erläuterungen zur Einleitung der Konkordienformel für den gegenwärtigen Kriegszustand der Kirche*. Mchn., Kaiser (39). M 0,70.
- Barth, K., *Die Möglichkeit einer Bekenntnis-Union*. Ebd. (19). M 0,20.
- , *Die theologischen Voraussetzungen kirchlicher Gestaltung*. Ebd. (28). M 0,50.
- , *Die Kirche u. die Kirchen*. Ebd. (44). M 0,70.
- Bauer, W., *Im Umbruch der Zeit*. Weimar, Verl. Deutsche Christen (156; mehr. Taf.). M 3,50.
- Dibelius, O., *Die große Wendung im Kirchenkampf*. Berl., Kranz-Verl. (61). M 1.
- Althaus, P., *Kirche u. Staat nach luth. Lehre*. Lpz., Deichert (31). M 0,80.
- Heitmann, L., *Lutherisches Bekenntnis u. Gemeindegestaltung*. Kassel, Neuwerk-Verl. (48). M 1,40.
- Quervain, A. de, *Vom rechten Verständnis der christlichen Freiheit u. von der Bewährung dieser Freiheit im bürgerlichen Leben*. Berl., Furche-Verl. (88). M 1,80.
- Köberle, A., *Kirchliche Selbstbesinnung u. Lebensgestaltung*. Lpz., Deichert (18). M 0,45.
- Mahling, F., *Die innere Mission*. Lief. 1. Güt., Bertelsmann (VI, 144 40). M 5.
- Schaeper, P., *Streiter Christi. Gedanken zur Formung der Laien im Dienste der kath. Aktion*. Pad., Schöningh (78). M 0,60.
- Brocke, K., *Die Kirche im Glaubenskampf*. Ebd. (93). M 1,35.
- Muckermann, H., *Die Religion u. die Gegenwart*. 4., bedeutend verm. Aufl. Essen, Fredebeul (344). M 3,80.
- Bohlin, T., *Zur Neugestaltung des theologischen Studiums*. Gött., Vandenhoeck (79). M 2.
- Ghellinck, J. de, *Exercices pratiques du séminaire en théologie*. 2^e éd., revue et augm. P., Desclée De Brouwer (XIV, 523).
- Möhler, K., *Kommentar zum Katechismus*. In 6. Aufl. methodisch neu bearb. von O. Häfner. Bd. 3. Rottenburg, Bader (339). M 6,50.
- Stingeder, F., *Wegweiser durch die Predigtschatzkammern alter Meister*. Graz, Styria (628). M 5.
- Spiegel, J., *Ruth. Ein Frauenbild in Homilien*. Pad., Schöningh (60). M 1,20.
- Felber, F., *Ein Jahr Dorfpredigt. Erkenntnisse u. Versuche eines Gebirgspfarrers*. Wien 1, Seelsorger-Verl. (195). M 2,70.
- Gengler, N., u. a., *Heilige Saat. Predigtskizzen für das Kirchenjahr*. Bd. 6. Predigtskizzen für versch. Gelegenheiten. Rgsb., Pustet (378). M 6,50.
- Berghoff, St., *Der ganze Christ. Predigten für alle Sonn- u. Festtage des J.* 2. Aufl. Rgsb., Pustet (247). M 3,20.
- , *Einkehr. Vorträge für Einkehrtage. Standesvorträge für Frauen, Vorträge für Männer u. Jungmänner*. Ebd. (191). M 3,20.
- Pan, E., *Vortragsskizzen für Marianische Kinderkongregationen*. Wien IX/1, Verl. „Fahne Mariens“ (67). Kart. M 1,20.
- Sondergeld, P., *Haec meditare*. N. F. Kurze Betrachtungen für Priester. Pad., Schöningh (383). M 3,30.
- Löhr, Aemiliana, *Jahr des Herrn. Das Mysterium Christi im Jahreskreis der Kirche*. 2. Aufl. Rgsb., Pustet (XVI, 292). M 4,90.
- Clauss, J. M. B., *Die Heiligen des Elsaß*. Mit 40 Taf. Düsseldorf, Schwann (281 40). Lw. M 10.
- Kaiser, J. B., *Eine Franziskanerlitanei aus dem 18. Jahrh.* (FranziskStud 3, 276/96).
- Graf, G., *Ein arabisches Pontifikale* (OriensChrist 10, 1935, 100/24).
- Baumstark, A., *Orientalisches in altspanischer Liturgie* (OriensChrist 10, 1935, 1/27).
- Gennrich, P., *Der Gemeindegesang in der alten u. mittelalterlichen Kirche*. Mit 7 Abb. Lpz., Schloßmann (51). M 1,40.
- Kreßel, H., *Die Liturgie der ev.-luth. Kirche in Bayern r. d. Rh. Geschichte u. Kritik ihrer Entwicklung im 19. Jh.* Güt., Bertelsmann (VII, 178). M 7,50.

Christliche Kunst.

- Achelis, H., *Der christliche Kirchenbau. Seine liturg. Entwicklung von der Basilika zur evang. Predigtkirche*. Lpz., Bibliogr. Inst. (32; 48 S. Abb.). Pp. M 0,90.
- Lax, A., *Der Hildesheimer Dom. Ein Bilderbuch mit kurzem Text*. Hildesheim, Lax (48 mit Abb.). M 1.
- Sternberg, L., *Der Dom zu Limburg in der Entwicklungsgeschichte der rheinischen Kunst*. Limburg, Steffen (168 mit Abb. 40). Lw. M 5,50.
- Weyres, W., *Der Georgsdom zu Limburg*. Festschrift. Ebd. (96 mit Abb.).
- Rodin, A., *Die Kathedralen Frankreichs*. Mit 32 Taf. Neue Ausg. Berl., A. Juncker (207). Lw. 3,75.
- Mehler, Liselotte, *Die Laurentiuskirche in Ahrweiler. Ein Denkmal der frühesten rheinischen Gotik*. Mit Abb. Düsseldorf, Nolte (V, 54; 8 S. Abb., 1 Taf.). M 1,80.
- Gessner, A., *Die Entwicklung des gotischen Kapitells in Südwest- u. Westdeutschland im 13. Jh.* Würzb., Triltsch (75 mit Abb.). M 3.
- Rensing, Th., *Zur Kunstgeschichte der Observantenkirche in Münster* (Westfalen 3, 131/35).
- Schulze, R., *Die ehemalige Minoritenkirche zu Münster* (Ebd. 136/53).
- Lippe, Margarete, *Der Herrenfriedhof in Münster u. die Domherrenepitaphien der ersten Hälfte des 15. Jh.* (Ebd. 124/31).
- Weitzmann, K., *Die byzantinische Buchmalerei des 9. u. 10. Jh.* Berl., Mann (XV, 93; XCIII Taf. 40). Lw. M 60.
- Thomas, Al., *Die Darstellung Christi in der Kelter. Eine theol. u. kulturhist. Studie*. Mit 47 Abb. Düsseldorf, Schwann (200 40). Lw. M 9,50.
- Schweitzer, Kl.-H., *Der Veronikameister u. sein Kreis. Studien zur kölnischen Kunst um 1400*. Würzb., Triltsch (80). M 3,60.

Dr. theol. Joseph Göttler †

Geh. Regierungs-Rat, weil. Universitäts-Professor in München

In unserem Verlag ist erschienen:

Religions- und Moralpädagogik

Grundriß einer zeitgemäßen Katechetik. (Lehrbücher zum Gebrauch beim theologischen Studium.)
2. vermehrte Auflage. XII, 290 S. RM 6.10, gebunden RM 7.45

Zeitschrift für kathol. Theologie 1933, S. 651: „Für die Eigenart dieser Katechetik des bekannten Führers der katholischen Bewegung dürften besonders zwei Dinge kennzeichnend sein: einmal die staunenswerte Stoffbeherrschung in sachlicher wie in literarischer Hinsicht . . ., sodann das Streben nach strenger Systematik.“

Klerusblatt 27. 4. 1932: „Ein Buch nicht zum flüchtigen Durchblättern, sondern zum Studieren; ein Buch, das mit überlegener Sachkenntnis alle Fragen und Probleme der modernen Religionspädagogik behandelt . . . Von diesem Buch wird man sagen dürfen, daß es nicht bloß ein vorzügliches Lehrbuch darstellt zum Gebrauch beim theologischen und philosophischen Studium, sondern ebenso ein wertvolles Hilfsmittel zur Weiterbildung.“



Durch jede Buchhandlung zu beziehen

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER

Professor Dr. Michael Pfliegler

DER RELIGIONSUNTERRICHT

Seine Besinnung auf die psychologischen, pädagogischen und didaktischen Erkenntnisse
seit der Bildungslehre Otto Willmanns

Band I: Die Teleologie der religiösen Bildung. 298 Seiten

Band II: Die Psychologie der religiösen Bildung. 296 Seiten

Band III: Die Methodik der religiösen Bildung. 344 Seiten

Preis pro Band: Ganzleinen S 12.—, RM 6.80; kartoniert S 9.60, RM 5.30

„Die ganze Fragenwelt der religiösen Bildung, nicht nur des Religionsunterrichtes, wird hier einer gründlichen, wissenschaftlich hochstehenden Behandlung unterzogen. Prof. Pfliegler hätte nicht besser die geistesgeschichtliche Lage der religiösen Bildung im letzten Menschenalter aufhellen können als gerade durch die große Leuchte Otto Willmanns und deren Wirkungen. Ich bezeichne dieses Werk als einzigartiges Kompendium der Katechetik!“ (Dr. Brunauer, Generaldirektor des Katholischen Schulvereins für Österreich.)

„Seit dreißig Jahren ist nirgends die Frage der religiösen Bildung so umfassend und gründlich behandelt. An diesem Buch werden die religiöse Erziehung und werden die Religionslehrer wieder jene Selbstsicherheit und Zeitüberlegenheit finden, die in den Sorgen der letzten Jahrzehnte verlorengegangen sind. Wohl erscheint das Buch in drei Bänden, doch darf man mit ruhigem Gewissen sagen, deren Besitz erspart eine ganze Bibliothek von Werken über die Frage der religiösen Bildung in der geistigen Situation der Gegenwart.“ (Prof. Dr. Meinrad Langhammer.)

Im Tyrolia-Verlag — Innsbruck — Wien — München

WISSENSCHAFTLICHE NEUERSCHEINUNGEN

Sternkunde und Sterndienst in Babel. Assyriologische, astronomische und astralmythologische Untersuchungen. Von Franz Xaver Kugler S. J. 3. Ergänzungsheft zum 1. und 2. Buch. Von Johann Schaumberger C. Ss. R. 40. Mit 17 keilinschriftlichen Beilagen. VIII, 243–394 S. *RM* 24.—

Im 1. Teil dieses Heftes werden astrologische Texte der älteren Zeit untersucht. Die im 2. Teil veröffentlichten astronomischen Texte der spätabylonischen Zeit, darunter die Mondrechnung von Kindinnu, dem größten babylonischen Astronomen, erweisen sich als wissenschaftliche Leistungen, von denen die Griechen und durch sie alle Späteren lernten.

Spinoza. Von Stanislaus v. Dunin Borkowski. Band III Aus den Tagen Spinozas. Zweites Buch: Das neue Leben. IV, 444 S. *RM* 22.—, Leinenband *RM* 24.—

Zu den Grundlagen der Philosophie Spinozas, namentlich zur Alleinslehre und zur Denkfähigkeit, werden aus der Gesamtkultur seiner Zeit bisher übersehene Zugänge eröffnet. Auch der folgende Band, mit dem das Werk schließt, wird aus dem Nachlaß des Verfassers in Kürze ohne Änderung veröffentlicht werden.

Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens. In Verbindung mit K. Beyerle † und G. Schreiber herausgegeben von Heinrich Finke. Band 5. (Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft, Reihe I.) Mit 11 Bildtafeln und 2 Bildseiten im Text. VIII, 507 S. *RM* 20,50, Leinenband *RM* 22,50

Mit 18 wertvollen Beiträgen aus der Geschichte der Volkskunde, Archäologie, Kunst, Liturgie, Theologie, Bistums- und Klosterverfassung, Musik, Literatur, Heraldik, Diplomatie, Innen- und Außenpolitik, des Rechts, der biblischen Texte, des Bibliothekswesens und bedeutender Persönlichkeiten der iberischen Länder sowie deren volkswissenschaftliche, genealogische, literarische und allgemein kulturelle Beziehungen zu Deutschland im Laufe der Jahrhunderte.

Das römische Capitulare evangeliorum. I. Typen. Von Dr. Theodor Klauser, Dozent an der Universität Bonn. (Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen, herausgegeben von Kunibert Mohlberg und Adolf Rucker, Heft 28.) CXXII, 199 S. *RM* 16.—, gebunden *RM* 18.—

Das lang erwartete grundlegende Werk zur ältesten römischen Perikopen-geschichte. Der 1. Band bringt außer einer Darstellung der Problemlage einen Katalog der Perikopenhandschriften (über 1400 Nummern), die kritische Ausgabe der vier römischen Capitular-Typen sowie eines weiteren Capitulare vom Ende des 8. Jahrhunderts, endlich eine Übersicht über die römische Festentwicklung vom 7.–9. Jahrhundert.

Die Lutherkommentare des Johannes Cochläus. Kritische Studie zur Geschichtsschreibung im Zeitalter der Glaubensspaltung. Von Dr. Adolf Herte, Professor an der Erzbischöflichen Akademie zu Paderborn. (Reformationsgeschichtl. Studien u. Texte, begr. von Jos. Greving, hrsg. von Wilhelm Neuß, Heft 33.) XX, 351 S. *RM* 17 40

Die vorliegende Arbeit rückt das große Lutherwerk des Cochläus, die älteste und zugleich einflussvollste katholische Lutherdarstellung, erstmalig in kritische Sicht. Die Untersuchung, welche eingehend über die Ausgaben, Übersetzungen und Quellen der Kommentare, über deren Aufbau und die Arbeitsmethode des Cochläus, über das Lutherbild der Kommentare und ihren bleibenden Wert unterrichtet, vermittelt dem Lutherforscher und dem Reformationshistoriker viele neue und gewichtige Aufschlüsse.

Admonter Totenroteln (1442–1496). Von Fritz Bünger. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens, hrsg. von Abt Ildefons Herwegen, Heft 19.) Mit 3 Tafeln. VIII, 400 S. *RM* 19,50, gebunden *RM* 21,50

Die Eintragungen, aus fast 800 deutschen, österreichischen, belgischen, schweizerischen Klöstern usw. stammend, enthalten außer einer Fülle von Namen reichhaltiges Material für die Kloster-, Ordens- und Diözesangeschichte, die Liturgik, die Familienforschung, das Studium des Mittelalters und vor allem für die Geschichte des mittelalterlichen Verkehrs mit seinen Straßenzügen und Reisegehwirksamkeiten.



Durch jede Buchhandlung zu beziehen

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER

Soeben erschien in 7., neubearbeiteter Auflage:

JOSEPH MAUSBACH

Katholische Moraltheologie

Band 1: Allgemeine Moral. Herausgegeben von PETER TISCHLEDER. XV, 434 S. *RM* 8,90

Die 7. Auflage ist besorgt worden von Mausbachs Nachfolger im Lehramt, Prof. Dr. Peter Tischleder. Unter pietätvoller Wahrung der Grundanlage und Grundrichtung des Buches strebt die neue Auflage im Geiste des Verfassers eine Belebung und Auflockerung der oft allzu knappen Darstellung an. Ausführlicher gewürdigt werden die kantische Ethik sowie die biologischen und somatischen Voraussetzungen des gesunden und kranken Seelenlebens.

Früher erschien in 6./7., von Peter Tischleder neubearbeiteter Auflage:

Band 2: Spezielle Moral. I. Der religiöse Pflichtenkreis. XVI, 312 S. *RM* 6,40



Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag Aschendorff, Münster i. Westf.

Grundstile der Kunst

Von Priv.-Doz. Dr. HEINRICH LÜTZELER. 424 S. Gr. 80. Geb. M. 8,80

Grundlegung der 3 Grund-Stile, ihre Sinn-Logik. — Gesamt-europ. u. außereurop. Überblick. — Einbeziehung d. kunstkr. Lit., von Formfragen d. Dichtung u. Musik. — Eine Schule d. künstler. Sehens.

Das Gesundheitswesen bei Aristoteles

Von Dr. PAUL KALTHOFF. XVI u. 372 S. Gr. 80. M. 12,80, geb. 14,80

Die erste deutsche Übertragung des naturwissenschaftlich-medizinischen Lehrsystems des Philosophen in lückenloser Vollständigkeit. Dieses Quellenwerk ist eine Fundgrube politischer, pädagogischer, soziologischer, kulturpolitischer, nationalökonomischer Materialien, Anregungen und Fragestellungen. Ein Werk für den Philosophen und Mediziner, für den Philologen und überhaupt für jeden geistig Interessierten.

Hermann Mückermann

Ist der Vorkämpfer des eugenischen Gedankens. Seinen Schriften kommt heute besondere Bedeutung zu. Neu:

Eugenik

Umfassendes Hand- und Lehrbuch. Mit 34 Abb. Gr. 80. VIII u. 173 S. Geb. M. 5,85

Eugenik und Katholizismus

2. Auflage. (3.–5. Tausend). Geb. M. 2,30

Rassenforschung

und Volk der Zukunft. Beitrag zur Einführung in die Frage vom biolog. Werden der Menschheit. 3. Aufl. (7.–9. Tausend). Geb. M. 2,95

Die Familie

Schriftenreihe für das Volk. Auflage über ¼ Million. Jedes Heft 35 Pfg.

- | | |
|-------------------------|----------------------|
| 1. Naturtreue Familie | 5. Werdende Reife |
| 2. Mutter u. Wiegenkind | 6. Eugenik |
| 3. Keimendes Leben | 7. Die Ehe-Enzyklika |
| 4. Eheleiche Liebe | |

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 u. Bonn (gegr. 1808)